



IfE Newsletter

Nachrichten aus dem Institut für Erziehungswissenschaft

Nr. 9

Juli 2018

Foto: Anika Klein



Im Gespräch mit...

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Thiersch

Von 1970 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2002 als Professor am IfE tätig, erzählt Hans Thiersch anschaulich und eindrucksvoll von den in den späten 1960er Jahren einsetzenden tiefgreifenden Entwicklungen der Tübinger Erziehungswissenschaft. (Seite 7)



Vorwort4

Aktuelles

1968 in Tübingen.....5
 Im Gespräch mit Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Thiersch.....7

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 10
 Verabschiedungen..... 11
 Ins Licht gerückt: Birgit Baur, M.A. 11

Aus dem Studium

Erfolgreiche Akkreditierung der erziehungswissenschaftlichen Studiengänge 12
 Wintersemester 2017/18: Das 1. Semester des neuen Masterstudiengangs der Allgemeinen Pädagogik - Ein Rückblick 13
 „Auf eine Tasse Kritik“ 13
 Vorstellung einer Abschlussarbeit:
 Kommunikation und Hierarchie im Unternehmen 14
 Wie rezipieren Lehrkräfte Rückmeldedaten?
 Einblick in ein studentisches Forschungsprojekt 15

Aus der Forschung

„Portfolioarbeit in der Lehrer*innenbildung“ (PORTO)..... 15
 Studie: Rechtspopulismus im Kontext der Fluchtbewegung - eine Regionalanalyse in Baden-Württemberg 2017 16
 Neue Forschungsprojekte..... 16
 Promotionen 16

Aus der Fakultät

Gesetzesänderung zum Status von Doktorandinnen und Doktoranden .. 18
 Vereinbarung zu kooperativen Promotionen 19

International

Gastvortrag von Prof. Dr. Melha Rout Biel:
 „Soziale Arbeit in Afrika und die Lage im Südsudan“..... 19
 Gäste aus Singapur.....20
 Philosophy – Education – School: Erste Tübinger Erasmus⁺ Staff Training Week20
 New Book and seminar on the educational impact of OECD worldwide .21

Wissenschaft und Praxis

5. Tag der Weiterbildung „Leisten und Sein?!“21

Ausgewählte Publikationen

.....22



Rückblicke

Filmabend "Berlin Rebel High School"	23
Studium Generale Reihe „Lehrer*innenbildung für eine Schule der Zukunft“	23
„Berufsethos. Werte im beruflichen Handeln von Lehrerinnen und Lehrern“	24
Open (your) Science!	24
Unterricht. Leistung. Teilhabe. Die 6. Tübinger Tagung Schulpädagogik	25
„Disziplin oder Profession: Was ist Schulpädagogik?“ – Gastvortrag von Prof. Dr. Martin Rothland	26
French Theory – Interdisziplinäre Tagung an der Universität Tübingen...	26
Abgründe der Pädagogik: Bildungs- und Kulturtheorie mit Nietzsche	27
Spring School „Qualitativ forschen“	27

Ankündigungen

Summer School „Schreiben in der Qualitativen Forschung“	28
42. Sozialpädagogiktag: Who cares? Zur gesellschaftlichen Neubewertung von Sorge.....	28

Nachruf

Nachruf auf Prof. Dr. Siegfried Müller	29
--	----

Kurzmeldungen & Impressum	30
--	----



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

1968 in Tübingen - war da was? Während die überregionale Presse anlässlich des 50. Jahrestages der „Studentenrevolte“ die bekannten Bilder des Protests gegen den Schah-Besuch, die Hochschul- und Notstandsgesetze sowie überkommene Autoritäten aufgreift und die „Zentren“ des Protests erneut in den Mittelpunkt rückt, bleibt es um die „Provinz“ der Republik und ihre Rolle beim Protestgeschehen traditionell still. Anlass genug für die Herausgeberinnen und Herausgeber des IfE-Newsletters, die Ereignisse des „bewegten Jahrzehnts“ auch für Tübingen, die Universität und nicht zuletzt die Erziehungswissenschaft zu rekonstruieren. Was war los in der kleinen Stadt am Neckar? Welche Rolle spielten die Universität und ihre Mitglieder im Rahmen des studentischen Protests? Und nicht zuletzt: Wie ordnet sich das Protestgeschehen in einen längeren zeitlichen und gesellschaftlich breiteren Kontext ein? Denn: „1968“ war ja bekanntermaßen nur der besonders lautstarke Teil einer viel breiteren und zeitlich früher einsetzenden gesellschaftlichen Liberalisierungsbewegung, die gleichwohl selbst als höchst ambivalent bezeichnet werden muss. Zwar gab sie zwischen etwa 1957 und 1973/74 Anstöße zu zahlreichen Reformen und kulturellem Wandel, veränderte aber die noch junge Republik selbst nicht so nachhaltig und durchgreifend, wie lange Zeit angenommen wurde. Am Beispiel der Universität lässt sich der ambivalente Charakter des (verlängerten) Jahrzehnts besonders gut nachvollziehen: Bereits in den 1950er und frühen 1960er Jahren kam es zu einer lebhaften und gesellschaftlich breit geführten Debatte um die Reform der Hochschulen, die bereits Mitte der 1960er Jahre in ersten gesetzlichen Neuordnungen mündete. Obwohl die studentischen „Revolutionäre“ des Jahres 1968 die politischen Reformmaßnahmen dann noch einmal verstärkten und die Mitbestimmung verschiedener Gruppen in den Gremien der akademischen Selbstverwaltung im Zuge der Protestaktionen ausgeweitet wurde, waren diese Demokratisierungs-

bestrebungen nur von kurzer Dauer. In Baden-Württemberg etwa wurde die verfasste Studierendenschaft Ende der 1970er Jahre abgeschafft - und erst 2012 erneut eingeführt. Im Großen und Ganzen führten die Hochschulreformen der 1960er und 1970er Jahre zwar zu tiefgreifenden Veränderungen der bestehenden Universitäten. Am Ende jedoch waren staatliche Eingriffsrechte gestärkt, Mitbestimmungsrechte zurückgenommen und Effektivierungsbemühungen im Sinne eines sich schon damals auf dem Vormarsch befindenden internationalen Modernisierungsregimes bestärkt worden. Insofern lassen sich die „langen 1960er Jahre“ durchaus als „Vorgeschichte der Gegenwart“ (Doering-Manteuffel, Raphael & Schlemmer, 2016) begreifen.

Der Newsletter spannt einen Bogen von den Tübinger Ereignissen der 1960er Jahre über die Rolle der Tübinger Erziehungswissenschaft in dem turbulenten Jahrzehnt, die Hans Thiersch zusammen mit seiner Frau Renate für uns in einem Gespräch rekonstruierte, bis hin zu Veranstaltungen, die an „1968“ erinnern - sei es die Tagung zur French Theory, die im Mai 2018 die Theorietradition des Mai 1968 in Frankreich aufgriff, oder das Treffen von Studierenden und Lehrenden „Auf eine Tasse Kritik“, das auf die vor fünf Jahrzehnten so vehement eingeforderte Etablierung einer kritischen Kultur an den Universitäten verweist. In diesem Sinne wünschen wir eine „bewegende“ Lektüre!

Die Herausgeberinnen und Herausgeber

Wir senden Ihnen gerne die aktuellen Ausgaben des IfE-Newsletters im Rahmen eines Abonnements per Mail zu. Hierzu reicht eine kurze Anmeldung mit der Angabe des Namens und der entsprechenden E-Mail-Adresse unter: newsletter@ife.uni-tuebingen.de (Eine Abmeldung ist ebenfalls über eine kurze Mail an diese Mailadresse möglich)

1968 in Tübingen

Sit-in, Go-in, Love-in, Teach-in, Streik, Besetzung und Demonstration: Mit spielerisch-phantasievollen, künstlerisch-ästhetischen und politisch-revolutionären Protestformen trugen die sogenannten 1968er in den Nachkriegsdekaden ihren Unmut gegen rigide Sexualmoral, „verkrustete“ gesellschaftliche und institutionelle Strukturen, Autoritäten aller Art, Krieg, Kapitalismus, politische Entscheidungen und das „Beschweigen“ der nationalsozialistischen Vergangenheit auf die Straße und in die Hörsäle der jungen Republik. Spektakuläre Inszenierungen, wie die Enthüllung des Banners „Unter den



Trauerbekundung für Benno Ohnesorg am 03.06.1967 vor der neuen Aula

Foto: Alfred Göhner, Stadtarchiv Tübingen, Signatur: UAT 19/66-4 Nr. 15

Talaren, Muff von 1000 Jahren“, mit dem Studierende der Universität Hamburg 1967 die im vollen Ornat zur Rektoratsübergabe schreitenden Ordinarien düpierten, Massenkundgebungen im Rahmen der Proteste gegen den Schah-Besuch, Notstandsgesetze, Hochschulreformen und den Vietnamkrieg in Berlin, sowie die Gründung alternativer, „roter“ Universitäten etwa in Frankfurt sind bis heute im kulturellen Gedächtnis der bundesrepublikanischen Gesellschaft fest verankert - und werden nicht zuletzt zu jedem Geburtstag der „Revolte“ abgerufen, aufgefrischt und aktualisiert.

Diese Ereignisse, gerahmt durch ikonische Darstellungen Rudi Dutschkes, Benno Ohnesorgs oder überfüllte, rauchgeschwängerte Hörsäle, prägen das öffentliche Bild der bewegten 1960er Jahre und leisten einer Erzählung Vorschub, die zwar seit langem von der Geschichtswissenschaft hinterfragt und ausdifferenziert wird, sich aber dennoch hartnäckig hält: „1968“ - so die Vulgata in Kurzform - habe Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik mit viel love, peace und rock 'n' roll nachhaltig verändert und damit einen entscheidenden Beitrag zu Liberalisierung und Demokratisierung der jungen Republik geleistet. „1968“ gerät so zu einer Chiffre für den Umbruch, in dessen Mittelpunkt männliche Protagonisten wie Rudi Dutschke und Daniel Cohn-Bendit, der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) und Zentren des Protests wie Berlin und Frankfurt stehen. Dass sich bereits in den 1950er und frühen 1960er Jahren politischer Protest regte, der der „Revolte“ erst den Boden bereitete, dass Frauen nicht nur auf der Hinterbühne des Protests wirkten und dass von der „Peripherie“ wichtige Impulse für spektakuläre Aktionen in die Zentren schwappten - diese Geschichten gehören zum vergessenen Teil der Erzählung.

Blickt man nach Tübingen und damit auf die Provinz des Protests, offenbart sich Erstaunliches: „'68“ begann hier bereits in den 1950er Jahren, bis Mitte der 1960er Jahre hatte sich das „Städtle“ bereits zu einem lokalen politischen Zentrum des Protests gemauert.

Erste Demonstrationen der Nachkriegszeit gingen in den frühen 1950er Jahren von den Studierenden der Universität aus. Sie richteten sich gegen das „Farbentragen“ der traditionsreichen studentischen Korporationen und wurden offenbar vom Rektor sogar mit Polizeigewalt unterbunden (Universitätsarchiv Tübingen 2009).

Demonstrationen gegen die Einführung der Wehrpflicht, die Niederschlagung des Freiheitskampfes in Ungarn durch die sowjetische Besatzungsmacht, die atomare Aufrüstung oder die Disziplinierung der die deutsche Einheit fordernden ostdeutschen Studierenden standen - oftmals organisiert und orchestriert vom Tübinger SDS - während der gesamten 1950er Jahre quasi auf der Tagesordnung (ebd.).

In den 1960er Jahren schlossen sich Proteste im Rahmen der Spiegel-Affäre an - nun auch unterstützt durch Tübinger Professoren. 3.000 Studierende fanden sich im Kontext des Gedenkens an die Münchner Widerstandsbewegung Weiße Rose 1963 auf dem Tübinger Geschwister-Scholl-Platz ein - überhaupt spielte die nationalsozialistische Vergangenheit, das Gedenken an Widerstandskämpfer und Opfer des NS-Regimes eine große Rolle im universitären Alltag der kleinen Stadt am Neckar. In den 1960er Jahren begann die studentische Zeitschrift *Notizen* dann auch die „braune Vergangenheit“ der Universität und mit ihr die Täter des NS-Regimes zu thematisieren. Nummer 53 enthüllte das „Werk eines unbekanntes Meisters“, das bis dato in einem „Kellergelass der Universität Tübingen“ sein Dasein gefristet hatte:

(Fortsetzung nächste Seite)



Notizen - Tübinger Studentenzeitung, Jg. 9, Nr. 54, Mai 1964

Abbildung: https://www.mao-projekt.de/BRD/BW/TUE/Tuebingen_001/Tuebingen_VDS_Notizen_054.shtml



es zeigte auf großformatiger Ölleinwand seine Magnifizen Professor Dr. Hermann Hoffmann, Ordinarius für Psychiatrie und Tübinger Rektor zwischen 1938 bis 1944, in der Uniform eines SA-Führers mit Hakenkreuz-Armbinde, NS-Orden und Amtskette (Der Spiegel 34/1964). Bereits kurz nach Kriegsende verstorben, diente der ehemalige Rektor dem 23-jährigen studentischen Chef-Redakteur der *Notizen*, Hermann L. Gremliza, als Aufhänger zur Beschäftigung mit Tübingens unbewältigter braunen Hochschul-Vergangenheit: bald „enthüllte“ der Student der Politikwissenschaft zusammen mit seinem Team weitere brisante Details aus der Vergangenheit zahlreicher Ordinarien, die an der Universität lehrten. Das brachte den *Notizen* zwar zahlreiche empörte Stellungnahmen ein: Das studentische Blatt, so hieß es etwa aus den Reihen der Hochschullehrerschaft, schützte „Kübel voll Jauche über die Universität“ (ebd.). Allerdings schaffte es die Tübinger Uni auf diese Weise sowohl in das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* als auch ins Zentrum des öffentlichen Interesses: Vehement eingefordert von Tübinger Studierenden, beschäftigte sich eine Ringvorlesung, die in den folgenden Semestern von Lehrenden und Studierenden gemeinsam organisiert wurde, mit der Verstrickung der Universitäten in das NS-Regime. Hier zeigt sich auch, dass selbst provozierende Forderungen der Studentenschaft bereits in den frühen 1960er Jahren manchmal auf fruchtbaren Boden fielen.

Solchermaßen politisiert, demonstrierten Mitte der 1960er Jahre bereits 4.000 Menschen auf dem Marktplatz der beschaulichen Universitätsstadt, diesmal gegen den Bildungsnotstand, zu dem Studierende und Gewerkschaften bundesweit aufgerufen hatten. Damit rückten auch die Bildungsinstitutionen selbst immer stärker ins Zentrum der spätestens seit 1967 zunehmend radikaler auftretenden Studierenden. Im November 1967 veranstaltete ein Bündnis aus verschiedenen politischen Hochschulgruppen ein erstes Sit-in in der Neuen Aula und forderte lautstark stärkere studentische Beteiligung in den Gremien der akademischen Selbstverwaltung (Universitätsarchiv Tübingen 2009). Erste Go-ins in Vorlesungen, etwa in die des Soziologen Friedrich H. Tenbruck, Teach-ins gegen die geplante Verabschiedung des baden-württembergischen Landeshochschulgesetzes sowie Vorlesungsstreiks gegen die Verabschiedung der Notstandsgesetze brachten die Tübinger Universität immer stärker ins

Zentrum der Proteste. Das ging so weit, dass Mitglieder der Uni, die die Streiks und Proteste nicht unterstützten, „gewalt-sam am Betreten der Universität gehindert, manche sogar beschimpft und geschlagen, Unterrichtsveranstaltungen massiv und planmäßig gestört und Schlösser absichtlich unbrauchbar gemacht“ wurden (Flugblatt des Rektors vom 8.6.1968, zitiert nach: ebd.). Einigen Professoren, die ihren Dienst an Geist und Wissenschaft im ja nur scheinbar verschlafenen „Städtle“ massiv beeinträchtigt sahen, ergriffen die Flucht: dem späteren Papst Benedikt aka Josef Ratzinger etwa gingen die Aussagen seiner Studierenden, die das Kreuz Jesu als "Ausdruck sadomasochistischer Schmerzverherrlichung" interpretierten, entschieden zu weit: er setzte sich ins bayerische Idyll nach Regensburg ab - und löste kein Rückfahrticket (Schwäbisches Tagblatt vom 30.12.2009).

Wenngleich die Tübinger Erziehungswissenschaft offenbar in geringerem Maße als etwa die Politik- und Wirtschaftswissenschaft in die politischen Auseinandersetzungen der 1960er und 1970er Jahre verstrickt war: politische Diskussionen in Lehrveranstaltungen und provozierendes studentisches Auftreten gab es auch hier. Nicht zuletzt war die Münzgasse selbst Schauplatz von studentischen Kämpfen. Das auch als „Münze“ bekannte Haus 13, heute selbstverwaltete Wohngemeinschaft, Herberge für mehr als 20

Bewohner mit angeschlossener Szene-Kneipe (Blauer Salon), war 1977 von Studierenden besetzt worden, um den Einzug der Erziehungswissenschaft in das Gebäude zu verhindern. Damit „entschieden“ die Studierenden ein seit Jahren anhaltendes Tauziehen um das Gebäude zwischen Studentenwerk und Universität Tübingen kurzerhand für sich; die wiederholt angedrohte Räumung durch

die Polizei blieb auch in den folgenden Jahrzehnten aus. Der „Blaue Salon“ der Münze sorgt nun dafür, dass der Spirit von „1968“ zumindest im subkulturellen Sound der Musik Bestand hat.



Geräumtes Luftschutzamt Tübingen nach der Besetzung durch Psychologiestudierende am 22.06.1968

Foto: Alfred Göhner, Stadtarchiv Tübingen, Signatur: UAT 19/66 - 5, Nr. 9

Foto: Alfred Göhner, Stadtarchiv Tübingen, Signatur: UAT 19/66 - 5, Nr. 1



Rathausbesetzung durch Tübinger Studierende am 25.05.1968

Im Gespräch mit Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Thiersch

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Thiersch, 1935 in Recklinghausen geboren, studierte Philologie, Theologie, Philosophie und Pädagogik und war von 1970 bis zu seiner Emeritierung 2002 Professor für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik an der Universität Tübingen. Im Interview mit Prof. Dr. Anne Rohstock und Prof. Dr. Rainer Treptow blickt Hans Thiersch, begleitet von Eindrücken seiner Frau Renate, auf die „Studentenrevolte“ in Tübingen und die tiefgreifenden Veränderungen zurück, die das IfE, die Erziehungswissenschaft und die Sozialpädagogik in den bewegten 1970er Jahren erfuhren.

Prof. Dr. Anne Rohstock: Wir würden gerne zunächst wissen, welche Rolle Ihrer Meinung nach die Erziehungswissenschaft nach 1968 in Tübingen spielte?

Prof. Dr. Hans Thiersch: Also sie war sicher innerhalb der Universität ein recht prominentes Fach. Andreas Flitner hatte die Erziehungswissenschaft in sich selbst ja beträchtlich ausgebaut. Es gab schon die Pädagogische Psychologie, das Zentrum für neue Lernverfahren, die Erwachsenenbildung, nun kam die Sozialpädagogik dazu. Ich denke, es ist Flitners Genialität zu verdanken, dass er sie systematisch ausgebaut und differenziert hat. Außerdem war er innerhalb der Universität sehr präsent, er hat, so glaube ich, sogar das erste Mal an einer deutschen Universität überhaupt eine Ringvorlesung über die Universität im Nationalsozialismus organisiert und er war auch maßgeblich beteiligt an der Aufstellung der großen Erinnerungstafel im Eingang der Neuen Aula.

AR: Wann war das genau?

HT: In den späten '60er Jahren muss das gewesen sein. Flitner war ohnehin universitätspolitisch sehr aktiv. Und insofern war die Erziehungswissenschaft auch in der Hochschulpolitik eine durchaus präzente und wichtige Disziplin.

AR: Würden Sie dann sagen, dass es die sogenannte politische Universität schon vor 1968 gegeben hat?

HT: Was heißt politische Universität?

AR: Die „1968er“ haben sich ja auf die Fahnen geschrieben, die Universität stärker zur Gesellschaft hin geöffnet und die Politik in die Hörsäle getragen zu haben. Wenn ich aber jetzt höre, dass es die Ringvorlesung zur NS-Vergangenheit vor der „Studentenrevolte“ gegeben hat, dann sind ja auch eminent politische Themen bereits zuvor in der Universität diskutiert worden.

HT: Ja, Flitner hat die Erziehungswissenschaft immer politisch, als eine praktische Wissenschaft, verstanden, die in Reformen und in Reformversuchen mit eingebunden war.

Prof. Dr. Rainer Treptow: Welchen Stellenwert hatte die Idee einer offenen Erziehungswissenschaft, also einer sich über das Geisteswissenschaftliche hinaus interdisziplinär öffnenden Erziehungswissenschaft, im Kontext der „langen 1960er Jahre“, also vom Ende der 1950er bis in die 1970er Jahre?

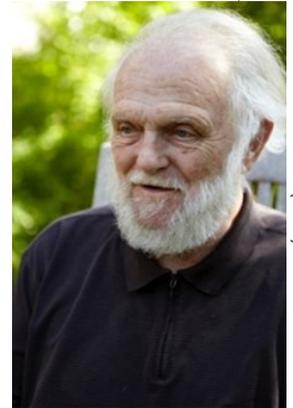
HT: Die war völlig selbstverständlich. Heinrich Roth hat ja damals die Erziehungswissenschaft etabliert als eine

datenverarbeitende Integrationswissenschaft. Sein Konzept einer pädagogischen Anthropologie ist im Grunde die Ein- und Aufarbeitung der Psychologie, Soziologie, Kriminologie in die Erziehungswissenschaft, was dann zu ihrer sozialwissenschaftlich-realistischen Neuverortung geführt hat. Wenn ich das so sagen darf: Auch mein Arbeitscredo war die Öffnung der Sozialpädagogik in die Soziologie, die Kriminologie, die Sozialpsychiatrie. Die Bezugspersonen waren George Herbert Mead, Erving Goffman, Aaron Victor Cicourel. Von der eigenen pädagogischen Tradition haben wir nur sehr wenig zur Kenntnis genommen. Erst später hatten wir dann die Sicherheit, um zu fragen, welche Bedeutung Bollnow, Nohl, Natorp und Pestalozzi als Gründungsfiguren der Sozialpädagogik hatten. Zunächst dominierte der sozialwissenschaftliche Neuanfang, aber auch der Bezug zur Philosophie.

RT: Wie würdest Du diese Entwicklung für die Erziehungswissenschaft im Allgemeinen beurteilen?

HT: Man muss über das Verhältnis von Allgemeiner Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik wissen, dass Tübingen damals, durch die Studienordnungen bestimmt, mit der Lehrerbildung eigentlich nichts am Hut hatte. Wir hatten am IfE das Privileg, tendenziell nur Hauptfachstudenten zu haben. Darunter waren damals ca. 90 Prozent Sozialpädagogen. Im Prinzip war die Tübinger Erziehungswissenschaft also ein Sozialpädagogisches Institut. Diese Sozialpädagogik war eingebettet in die Allgemeine Erziehungswissenschaft. Wir haben also damals eine in die sozialwissenschaftlich orientierte Erziehungswissenschaft eingebettete Sozialpädagogik gemacht.

RT: Die Gründung des Diplomstudiengangs im Jahr 1971 war die Konkretisierung des Integrationsgedankens der Erziehungswissenschaft, also die Verbindung von Psychologie, Soziologie, Sozialpädagogik und Allgemeiner Pädagogik. Das waren ja auch die vier Säulen des Diplomstudiengangs. Welche Rolle hast Du in der Kommission zur Einsetzung des Studiengangs gespielt?



Prof. Dr. Hans Thiersch

Foto: Anna Biermann (2013)

AKTUELLES

(Fortsetzung nächste Seite)



HT: Ich bin nach Tübingen gekommen und hatte die Auflage, den Diplomstudiengang bzw. den Part der Sozialpädagogik innerhalb des Diplomstudiengangs zu etablieren. Das knüpfte aber an ältere Überlegungen aus den '60er-Jahren an. Ich glaube sogar, Erich Weniger und dann auch Heinrich Roth waren es, die nach dem Muster der Psychologen den Diplomstudiengang haben wollten. Die Idee dahinter war eine doppelte: Zum einen wollte man die Ausdifferenzierung auf Arbeitsfelder vorantreiben, weil die Gesellschaft hauptberufliche Pädagogen brauchte. Zum anderen sollte die sozialwissenschaftliche Verankerung verstärkt werden.

AR: Können Sie noch etwas sagen zu der Art und Weise, wie die NS-Vergangenheit mancher Pädagogen und auch Psychologen durch die sogenannten 1968er in Tübingen thematisiert wurde und welche Rolle das für die Erziehungswissenschaft gespielt hat?

HT: Da kann ich nur passen. Das spielte für uns keine Rolle. Das war weit weg. Von heute aus mag das nicht recht verständlich sein, aber es war so. Es war kein Gegenstand. Man kann nicht mal sagen, es hat uns entschieden nicht interessiert. Was wiederum nicht hieß, dass wir in Bezug auf den Nationalsozialismus unbelehrt gewesen wären. Wir kannten natürlich alle den *SS-Staat* von Eugen Kogon und wir hatten alle die frühe Literatur aus den '50er Jahren gelesen. Adornos *Maxime*, dass Erziehung so gestaltet werden müsse, dass Ausschwitz sich niemals wiederholen könne, war für uns selbstverständlich und verpflichtend. Aber für uns in Tübingen spielte, nach meiner Erinnerung, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus keine Rolle. Wir waren eingebunden in andere politische Fragen und Auseinandersetzungen, etwa die Aufstände im Kommunismus, Kapitalismuskritik, Willy Brandts „mehr Demokratie wagen!“, die Studentenbewegung und – näher bei uns – die überfällige neue Bildungspolitik, die antiautoritäre Erziehung. In der Sozialpädagogik war es ja noch einmal besonders dramatisch: Kritik der totalen Institutionen, Heimrevolte, Kampf gegen die etablierte Verwaltung. Und schließlich und vor allem war die Situation im Studium abenteuerlich. Ich glaube, man kann sich heute nicht mehr vorstellen, mit welcher Energie wir gezwungen waren, uns auf uns selbst zu konzentrieren. Ich wurde berufen und ich hatte innerhalb eines Jahres an die 700 Studenten zu betreuen. *Ein* Lehrstuhl, 700 Studenten und fünf Mitarbeiter.

Renate Thiersch: Ich muss ergänzen: Es gab kein Curriculum, gar nichts. Es musste alles neu gemacht werden.

HT: Ich kam ins Proseminar und das war im Audimax, und ich kam in die Vorlesung und die war in dem großen Hörsaal des Kupferbaus. Was das an gleichzeiti-

gen Prüfungsarbeiten bedeutet hat! Für viele Dinge hatten wir objektiv keine Zeit. Dazu kam, dass wir jung waren, unsere erste Tochter kam auf die Welt, die zweite kam gleich hinterher, befreundete Assistenten wie Burkhard Müller und Hedwig Ortmann bekamen auch gerade ihre Kinder. Das heißt, wir waren auch privat hoch eingespannt.

RT: (lachend) Das führt zum Nächsten, nämlich: Wie sah der Alltag am IfE in den 1970er Jahren aus, auch vor dem Hintergrund dieser Verhältnisse?

HT: Herzlich, kollektiv, sympathisch und unglaublich arbeitsam. (lachend)

RTh: Aber es gab auch die heftigsten Auseinandersetzungen...

HT: Ja gut, also herzlich war es insofern, als Seminarvorbereitungen in der Wohnung stattfanden. Bei uns hier waren die Tutoren; bei Anne Frommann trafen sich sogar große Seminare. Renate hatte da manchmal wirklich das Baby auf dem Arm. Die Grenzen zwischen uns und den Studierenden waren fließend, blieben aber – im Gegensatz etwa zu Frankfurt, Bremen oder Berlin – im Prinzip erhalten. Was man daran sieht, dass der Lehrkörper „gesiezt“ wurde. Gleichzeitig waren es auch politisch wilde Zeiten. Und mein erster Krach mit der Studentenschaft war, dass ich den Numerus Clausus eingeführt habe, den wir ja, um nicht unterzugehen, brauchten. Das Schwierige war: die Universität wollte den Numerus Clausus nicht. Denn die hatte in ihrem konservativen, durchaus mächtigen Teil das Gefühl: Das geht vorbei wie eine Sommergrippe. Nun, wir bekamen den Numerus Clausus, aber einen sehr hohen: Nach der Einführung des Numerus Clausus gab es eine Diskussion, die war im Audimax, es war proppenvoll und wir redeten eine Stunde über Demokratie, den Verrat an den Studierenden durch den von mir befürworteten Numerus Clausus. Und am nächsten Morgen in meiner Vorlesung sprach dann der Hauptsprecher der Studentengruppe noch einmal eineinhalb Stunden darüber, wie wir die Freiheit des Studiums verraten würden. Das war schon dramatisch, auch innerhalb der gesamten Universität. Ich wurde rasch Dekan der Fakultät, weil man dachte, ich könne mit Studenten reden. Und das ging dann auch. Aber wir hatten natürlich Besetzungen in Fakultätssitzungen, das war wüst.

AR: Haben Sie sich da jemals unter Druck gesetzt gefühlt?

HT: Das ist eine komische Frage. Das war irrsinnig anstrengend! Nicht nur das Curriculum musste aufgebaut werden und das Fach insgesamt. Ich habe damals mit Hans-Uwe Otto die Zeitschrift *neue praxis* angefangen. Und wir haben die Sozialpädagogik als Sektion der DGfE gegründet, die gab es damals noch nicht.



Und das ganze unter dem Ondit der Obersten Landesjugendbehörde, dass man „linksverseuchte Studenten, die von Praxis nichts verstehen“ nicht einstellen dürfe.

AR: Aber Sie sind ja mit dem Druck offenbar sehr gut umgegangen. Aus der Retrospektive hört es sich jedenfalls so an, als hätten Sie sehr flexibel reagiert. Und das war ja nun nicht immer der Fall...

HT: Nein, depressiv war ich nicht (lachend), nein, nein. Es war eine klassische Zeit des Aufbruchs. Unsere Absolventinnen sind abgegangen wie heiße Semmeln, trotz des Berufsverbots. Und das trug uns natürlich. Es war eine für heute schwer nachvollziehbare Mischung aus Überzeugung, dass wir recht haben und aus hemmungsloser Selbstausbeutung und aus hemmungsloser kollegialer Ausbeutung. Wir haben alle 12 oder 14 Stunden unterrichtet und darüber wurde nicht diskutiert. Praktikantenkolloquien und Diplomberatungen wurden nicht angerechnet. Nebenher haben wir experimentiert. Anne Frommann hat die Schulsozialarbeit, ich habe die Mobile Jugendarbeit in Stuttgart mit aufgebaut, ich war wöchentlich zur Supervision in der Heimerziehung, Renate war am neuen Kindergartengesetz beteiligt; das geschah alles neben dem laufenden Betrieb. Und kein Mensch hat gefragt, wie wir das machen. Damals hatten wir bereits drei, später vier Kinder. Anne Frommann hatte auch vier.

AR: Aber die Selbstausbeutung setzt sich ja bis heute fort, würde ich sagen...

HT: Aber sie hatte damals, darauf würde ich bestehen, sehr andere Ausmaße. Wir hatten Korrekturen für Seminare mit 150 Personen. Und ich hatte eine Woche lang jeden Morgen von acht Uhr bis fünf oder sechs Uhr am Abend Prüfungen. Wir saßen damals schon oben unter dem Dach, und ich erinnere mich, dass es in einem Sommer besonders heiß war; da mussten die Studierenden, wenn die Prüfung fertig war, immer gehen und das Wasser erneuern: Ich saß nämlich mit meinen Beinen in zwei Eimern und habe gesagt: „Ich sitze hier den ganzen Tag und Ihr kommt immer nur eine Stunde in diesen Brutkasten.“ (lachend)

RT: Ok, jetzt die Frage nach der Rolle der Frauen in der Erziehungswissenschaft in Tübingen im Zuge von „1968“. Wie ist feministisches Denken thematisiert worden?

HT: Das ist zwiespalten. Dass Frauen dazugehörten, war völlig selbstverständlich, das war überhaupt kein Thema. Ich zog am IfE ein mit Renate, mit Anne Frommann, Hedwig Ortmann und Zenzi Barth. Eine der ersten Doktorarbeiten hat Ute Stoltenberg, jetzt Ökologieprofessorin in Lüneburg, über die Situation obdachloser Frauen geschrieben, und die zweite Hedwig Ortmann über die Marginalisierung der Arbeitermädchen. Und Renate war damals für viele Kollegen, vor allem für Kolleginnen, sehr irritierend. Eine Profes-

sorenfrau, die wie selbstverständlich auch unterrichtet hat. Und das hat Schule gemacht.

RTh: Ja, ich habe das erste geschlechtsspezifische Seminar mit der Studieneinheit „Geschlechterrollen“ in Tübingen gegeben. Das war in Tübingen zunächst ein bisschen exotisch, aber ein wichtiges Thema, das ich hier etabliert und später gerne an andere übergeben habe. Auf dem Regensburger DGfE-Kongress 1982 habe ich dann zusammen mit anderen die Sektion Frauenforschung gegründet. Die erste Zeit war ich auch deren Sprecherin.

HT: Hier in Tübingen waren Kolleginnen schlicht selbstverständlich. Hedwig Ortmann kam nach Tübingen, nachdem sie in Kiel in jahrelanger Auseinandersetzung durchgesetzt hatte, dass sie als Frau mit ins Assistentenkränzchen gehen durfte, das eigentlich Frauen nicht zuließ. Es gab dann eine zweite Welle und da gab es einen stark feministischen und dezidiert politischen Einschlag, wobei ich nicht sagen will, dass die Tübinger Frauen bis dahin unpolitisch gewesen waren. Aber die Bewegung bekam einen anderen, offensiven Touch, auch innerhalb des Institutes. Es hat dann eine Weile gedauert, bis wir uns wieder arrangiert hatten, denn die Frauen haben ihre Interessen zunächst schon sehr eigenwillig und selbstbewusst durchgesetzt.

AR: Aber Professorin sind Sie, Frau Thiersch, dennoch nicht geworden?

RTh: Ich war mit meinem Mann zusammen in Kiel, ich war dort Assistentin und war selbstverständlich davon ausgegangen, wenn ich nach Tübingen komme, würde ich weiterarbeiten. Dann gab es aber eine Regelung vom Rektor, dass Gattinnen nicht am Institut angestellt werden dürfen. Ich habe dann in einigen Forschungs- oder Entwicklungsprojekten gearbeitet, diverse Lehraufträge gehabt. Aber ich hatte kleine Kinder, wohin hätte ich mich bewerben sollen? Da war weit und breit eigentlich nichts. Ich hatte immer das Gefühl, dass sich das irgendwann ändern muss. Es hat sich aber nicht geändert.

RT: Jetzt kommen wir schon zur letzten Frage. Wie siehst Du die langfristigen Veränderungen und Folgen von 1968 und die in den 1960er und 1970er Jahren angestoßenen Hochschulreformen auf Bundes- und Landesebene?

HT: Das finde ich wirklich ganz schwierig. Eine erste Folge ist die in den '70er Jahren erkämpfte Selbstverständlichkeit und Normalisierung der Sozialen Arbeit. Das ist nicht mehr zurückzunehmen. Eine zweite Folge von „1968“ ist, dass sich die Lehrkultur geändert hat. In unserer Fakultät sind Frauen in der Lehre und im Studium selbstverständlich geworden. Und es gibt

(Fortsetzung nächste Seite)



ja in der Erziehung, ganz allgemein geredet, einen neuen, achtungsvollen Umgang miteinander. In anderen Bereichen, etwa in der Medizin, hat sich vielleicht nicht so viel getan, aber der Stil innerhalb der Erziehung, dieser aushandlungsbezogene Umgangsstil, die flachen Hierarchien, der Kulturwandel, das ist im Endeffekt fast das Wichtigste, was durch „1968“ angestoßen wurde.

Und durch und seit „1968“ ist deutlich – und ich denke unwiderrufbar –, dass ein Zusammenhang zwischen Gesellschaftspolitik, Sozialpolitik und Sozialer Arbeit besteht. Dieser Bezug aber ist ein in sich selbst gespalten. Auf der einen Seite sehen wir eine Demokratisierung vieler Gesellschaften in westlichen und

nicht westlichen Ländern und damit einhergehend die Aufwertung von Menschenrechten, Kinderrechten und Behindertenrechten. Aber gerade der Gerechtigkeitsbezug und der Freiheitsbezug unserer Gesellschaft kann entweder neokapitalistisch oder neoliberal ausgelegt werden, als Selbstverwirklichung des Kapitals mit notwendigen Rücksichtnahmen, damit die Gesellschaft nicht auseinander kracht, oder sie können substantiell verstanden werden im Sinne von Gleichheit und Partizipation und Menschenrechten für alle. Und ich denke, in diesem Zwiespalt steckt auch die Sozialpädagogik.

AR & RT: Wir danken sehr für das Gespräch.

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Christian Marx, M.A. ist seit Juli 2018 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt EULE („Entwicklung einer webbasierten Lernumgebung für Weiterbildung, Kompetenzerwerb und Professionalisierung von Lehrenden in der Erwachsenenbildung“) in der Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung tätig. Er war nach seinem Studium der Erziehungswissenschaft und Erwachsenenbildung in Tübingen und einer Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft im Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung (HIB) zuletzt am Deutschen

Institut für Erwachsenenbildung (DIE) tätig. Mit seiner Rückkehr nach Tübingen übernimmt Herr Marx nicht nur zentrale Aufgaben im Forschungsprojekt, sondern engagiert sich auch in der Methodenausbildung im Bachelor-Studiengang.

(BSH)



Foto: DIE/Lichenscheidt

Christian Marx, M.A.



Foto: privat

Felix Schreiber

Felix Schreiber ist seit Mai 2018 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für „Professionsforschung unter besonderer Berücksichtigung der Fachdidaktiken“ (Prof. Dr. Colin Cramer) beschäftigt. Er studierte Erziehungswissenschaft, Philosophie und Englisch für das gymnasiale Lehramt an der Universität Tübingen. Im Rahmen seiner Promotion arbeitet er im Projekt „Systematisierung der Forschung zum Lehre-

rinnen- und Lehrerberuf“ (SYSTEM). Das Anliegen ist es, die anglo-amerikanische Literatur im Feld der Professionsforschung für ausgewählte Fächer zu systematisieren und so einen kriteriengeleiteten Überblick zu den zentralen Diskurslinien in der internationalen Literatur zu gewinnen.

Hierzu besteht besonderer Bedarf, da das Forschungsfeld trotz seiner großen Relevanz (z.B. im Rahmen der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“) zunehmend unübersichtlich und die Befundlage kaum zu überblicken ist.

(BK)



Verabschiedungen

Dr. Dörthe Herbrechter verlässt das IfE nach einem Jahr intensiver Zusammenarbeit in der Abteilung EB/WB und vielen innovativen Lehrveranstaltungen im Rahmen der hier von ihr übernommenen Vertretungsprofessur. Seit April 2018 hat sie eine neue und ebenso verantwortungsvolle Aufgabe als Nachwuchsgruppenleiterin am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE) übernommen und widmet sich dort dem Themenfeld „Professionelle Überzeugungen von Lehrkräften der Weiterbildung und deren Förderung in professionellen Lerngemeinschaften“. In ihrer Zeit in Tübingen übernahm sie nicht nur bereitwillig verschiedene organisatorische und administrative Aufgaben in der Abteilung und im Institut, sondern engagierte sich vor allem in der Weiterentwicklung von Lehrkonzepten, in der Betreuung von Studierenden und Promovierenden sowie in der Teamentwicklung. Über ihre eigenen Projekte zur Professionalisierung von pädagogischen Fach- und Führungskräften in der Weiterbildung gab sie auch wichtige Forschungsimpulse und stand für eine erwachsenenpädagogisch orientierte Organisationsforschung, die das Forschungsportfolio des IfE insgesamt sehr gut ergänzte. Man kann davon ausgehen, dass mit Frau Herbrechter eine äußerst fähige Nachwuchswissenschaftlerin an das DIE zurückkehrt, von der zukünftig sicherlich noch vieles zu hören und v.a. zu lesen sein wird.

(BSH)

Prof. Dr. Safiye Yıldız war ab April 2012 Akademische Rätin am IfE. Mit großem Engagement hat sie die wissenschaftliche Fundierung einer rassismuskritischen

Migrationspädagogik verfolgt – in ihrem Habilitationsprojekt, in dem es ihr um eine Reformulierung des Verhältnisses von Pädagogik – Politik – Bildung im Migrationskontext geht, in mehreren Forschungsprojekten, und nicht zuletzt in der aktiven Mitwirkung bei Veranstaltungen, im Kontext des Studium Generale, dem Tübinger Sozialpädagogiktag oder im Anleiten einer Studierendentagung zu „(Post)Kolonialen Perspektiven auf Bildung und Soziale Arbeit“. Sie bekam einen Ruf an die Hochschule Düsseldorf und ist dort seit April 2018 Professorin für Soziale Arbeit.

(Prof. Dr. Barbara Stauber)

Dipl.-Psych. Anke Zürcher hat zum April 2018 ihre Tätigkeit am IfE beendet. Sie war für drei Jahre mit einer halben Stelle vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Baden Württemberg abgeordnet worden, um an der Arbeitsstelle für Beratungsforschung (Abteilung Sozialpädagogik, Prof. Dr. Petra Bauer) zu lehren und zu forschen. In dieser Zeit hat sie das ursprünglich von Prof. Dr. Marc Weinhardt initiierte Seminarkonzept des Beratungslehrens systematisch weiterentwickelt und ausgebaut. Viele Studierende der Masterstudiengänge haben mit viel Gewinn in den letzten Jahren die von ihr angebotenen Seminare besucht, deren Herzstück die simulierten Beratungsgespräche mit erwachsenen Schauspielklientinnen und Schauspielklienten darstellten. Sie ist wieder am Kompetenzzentrum Schulpsychologie tätig und wird ihre Dissertation über Beratung in Simulationsumgebungen fertigstellen.

(Prof. Dr. Petra Bauer)

Ins Licht gerückt

Birgit Baur, M.A., Sekretärin der Abteilung EB/WB

Die Frage nach den Aufgaben von Birgit Baur, M.A., erweist sich schnell als kleine Herausforderung, die sich nicht so einfach beantworten lässt. Als Koordinatorin für die Kommunikation zwischen Studierenden, Lehrenden, Hausmeistern, wissenschaftlichem Personal, zentraler Verwaltung und Geschäftsstelle wie auch externen Personen ist ihr Aufgabenfeld genauso vielfältig wie die Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner. So verbirgt sich hinter der Aufgabenbeschreibung „Bereitstellung des organisatorischen Rahmens für wissenschaftliche Arbeit und Lehre“ eine breite Palette unterschiedlichster Tätigkeiten, wie u. a. die Beschaffung und Koordination von Räumen und Material für die Lehre, die Veranlassung von Buchungen, die Bearbeitung unterschiedlicher Anträge und Verträge

sowie die Beantwortung von Fragen zu Verwaltungsvorgängen. Dies ist mit der Herausforderung verbunden, sich im Austausch mit unterschiedlichen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern auf die jeweiligen Bedürfnisse und Perspektiven einzustellen und auch mal die Rolle der freundlichen Lotsin durch den Verwaltungsdschungel einzunehmen.

Fragt man sie, was das IfE für sie auszeichnet, so verweist sie auf die große Wertschätzung, die in dem offenen und freundlichen Umgang der IfE-Angehörigen untereinander besteht. Für sie persönlich liegt das Schöne ihrer Arbeit auch darin, den Studierenden und Promovierenden bei den Herausforderungen des wis-

(Fortsetzung nächste Seite)



senschaftlichen Werdegangs unterstützend zur Seite stehen zu können und viel mit jungen Leuten zu tun zu haben.

Auch ihr eigener Werdegang begann mit einem in Tübingen abgeschlossenen Studium, allerdings mit einem Magister in Germanistik und Skandinavistik. Von dort zog es sie nach Berlin, wo sie kurz nach dem Mauerfall für sechs Jahre als Dokumentarin beim *Deutschen Rundfunkarchiv Berlin Adlershof* die Umstrukturierung der ehemaligen Hörfunk- und Fernseh-

archive der ehemaligen DDR miterlebte

Im Anschluss kehrte sie in die schwäbische Heimat zurück, wo sie für zehn Jahre in der Mitgliederbetreuung der Organisation *Terre des Femmes* tätig war. Nach dem Umzug von *Terre des Femmes* nach Berlin folgte eine Anstellung als Sekretärin der Kanzlerin an der Universität Hohenheim bevor Birgit Baur schließlich ans IfE kam.

(AK)

AUS DEM STUDIUM

Erfolgreiche Akkreditierung der erziehungswissenschaftlichen Studiengänge

Mitte April dieses Jahres fand die entscheidende Sitzung der Senatskommission für Studium und Lehre statt, in der über die Re-Akkreditierung sämtlicher erziehungswissenschaftlicher Studiengänge beraten wurde. Der Beratung und Beschlussfassung in diesem Gremium ging ein über ein Jahr dauernder Prozess der intensiven Analyse und Überarbeitung der erziehungswissenschaftlichen Bachelorstudiengänge, der Lehramtsstudiengänge, die schon weitgehend vom Staatsexamen auf die neue Struktur Bachelor of Education und Master of Education umgestellt worden waren und der erziehungswissenschaftlichen Masterstudiengänge voraus. Im Zuge dieses Prozesses fanden sowohl die vielfältigen Rückmeldungen von Studierenden auf der Grundlage von Evaluationen, Round-Table-Gesprächen und Diskussionen im Beirat Einzug in die Überarbeitung der Studiengänge als auch die Erfahrungen der Lehrenden aus den vergangenen Jahren.

Einen zentralen Bezugspunkt jeder Re-Akkreditierung bildet die Anpassung von Studiengängen an geänderte externe, hochschulübergreifende Rahmenvorgaben und an neu gestaltete interne Regelungen der Universität. In enger Begleitung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung für Studiengangsplanung und -entwicklung im Dezernat III – Studium und Lehre der Universität wurde in zahlreichen Arbeitsgruppen und vielen Treffen versucht, diesen vielfältigen Anforderungen umfassend gerecht zu werden.

Eine wesentliche Weiterentwicklung in Bezug auf die Neugestaltung der Studiengänge ist die Ausrichtung an einem Modulprüfungskonzept, wodurch die Zahl der Prüfungen für Studierende deutlich verringert und dadurch auch die Studierbarkeit verbessert werden soll. Gleichzeitig wird dadurch auch der Zusammen-

hang von Lehrinhalten und Prüfungsformaten als zentrales Element von Lehre und Studium ins Bewusstsein gerückt.

Eine sehr wichtige Weiterentwicklung bezieht sich auf die Stärkung des Berufsfeldbezugs im erziehungswissenschaftlichen Bachelorstudiengang. Durch die Umgestaltung einiger Module und insbesondere auch durch die Einführung eines neuen Moduls in beiden Studienschwerpunkten sollen in Reaktion auf aktuelle Entwicklungen im Berufsfeld nunmehr Inhalte vermittelt werden, die bisher noch zu wenig Gewicht hatten. Im Studienschwerpunkt Sozialpädagogik/Soziale Arbeit sind dies vor allem Rechtskenntnisse, im Studienschwerpunkt Erwachsenenbildung/Weiterbildung sind dies betriebswirtschaftliche und managementbezogene Wissensbestände. Um die Berufseinmündung der Absolventinnen und Absolventen mit dem Studienschwerpunkt Sozialpädagogik/Soziale Arbeit zu fördern, wurde die Verleihung der staatlichen Anerkennung beim Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Baden-Württemberg beantragt. Dazu war auch die Erweiterung des bisherigen Studiengangtitels notwendig, der reformierte Studiengang trägt ab dem kommenden Wintersemester 2018/19 den Titel „Erziehungswissenschaft und Soziale Arbeit/Erwachsenenbildung“.

Durch die intensive, engagierte und häufig auch sehr zeitaufwändige Arbeit aller an diesem Prozess Beteiligten konnte die Akkreditierung sehr erfolgreich abgeschlossen werden. Mit viel Lob für die transparenten und gut ausgestalteten Studiengänge wurde die Akkreditierung von den Mitgliedern der Senatskommission für Studium und Lehre positiv beschlossen.

(Prof. Dr. Petra Bauer, Beauftragte für Studium und Lehre am IfE, Dipl.-Päd. Cornelia Wolf, Geschäftsführerin IfE)

Wintersemester 2017/18: Das 1. Semester des neuen Master-Studiengangs der Allgemeinen Pädagogik - Ein Rückblick

Der Masterstudiengang „Bildung und Erziehung: Kultur - Politik – Gesellschaft“ zeichnete sich von Beginn an durch eine große Vielfalt aus. Diese spiegelte sich sowohl im breiten Themenfeld zwischen „Kultur“, „Politik“ und „Gesellschaft“ als auch in der Zusammensetzung der Studierenden. Einige kannten Tübingen bereits vom Bachelor, andere hatten einige Jahre Arbeitserfahrung im Gepäck. Studentinnen und Studenten unterschiedlicher Universitäten und Fachrichtungen trafen auf Praktikerinnen und Praktiker Dualer Hochschulen. Diese Heterogenität und die verschiedenen Blickwinkel bereicherten die gemeinsamen Seminare. Über die gemeinsame Arbeit hinaus gab es zum Auftakt des Semesters einen gemeinsamen Kneipenabend und auch zum Abschluss eine kleine Party. Inhaltlich wurde schon im 1. Semester eine breite Vielfalt an Theoriezugängen abgedeckt: Wissenssoziologische, systemtheoretische, praxeologische, post-strukturalistische, feministische sowie kritische Theorien trafen auf qualitativ-interpretative Methodologien, wie etwa Objektive Hermeneutik, Dokumentarische Methode und Diskursanalyse. Es wurde insofern ein

Gespür für die komplexe Verwobenheit von Theorie und Methodologie, von Gegenstandskonstruktion und -rekonstruktion vermittelt. Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Auseinandersetzung mit historisch und interkulturell unterschiedlich gewachsenen Bildungstheorien, so z.B. Humboldt auf deutscher und Dewey auf amerikanischer Seite. Parallel hierzu gab es ein weiteres Seminar zu gegenwärtigen Zeit- und Gesellschaftsdiagnosen. Organisierte Vorträge mit im Seminar gelesenen Autoren (Stephan Lessenich und Franz Schultheiss) ließen sowohl die Performanz von Wissenschaft als auch die Präsenz jener Diagnosen spürbar werden. Fast überall lag dabei die Gestaltung ganzer Sitzungen in der Hand der Studierenden. Diese inhaltliche wie didaktische Herausforderung sorgte für einen ebenso bunten wie abwechslungsreichen Methodenmix. Begrüßenswert sind nicht zuletzt die relativ freie Wahl der Prüfungsthemen, die wunderbar ausgestattete Fachbibliothek sowie das gemütliche Café Rosa.

(Katharina Brosda, B.A., Florian Dobmeier, B.A., Anna-Lisa Sander, B.A. & Mirjam Seits, B.A.)

„Auf eine Tasse Kritik“

Auf eine ordentliche Tasse Kritik mit Kaffee, Tee und Diskussionsimpulsen lud die Fachschaft am 15. Januar ein. Studierende und Lehrende am IfE sollte eine Möglichkeit zum Dialog geboten werden, um über die verschiedenen Spielarten von Kritik an unserem Institut nachdenken zu können. Prof. Dr. Petra Bauer stellte zunächst die generelle Praxis der Lehr- und Studiengangevaluationen vor und eröffnete Raum für kritische Rückfragen an die Erhebungsverfahren und deren Implikationen für Lehrende. Dr. Mirjana Zipperle widmete sich der konkreten Situation der Lehrveranstaltungsevaluation zum Ende eines Semesters: Diskutiert wurden hier vor allem Möglichkeiten, Hemmnisse und Bedingungen der Kritikäußerung in hierarchisch organisierten Rollenverhältnissen. Laura Böckmann, M.A., Dr. Christian Grabau und Fabian Fleischer, stellen einige Gedanken zur Rückmeldepraxis bei Haus-

arbeiten vor: Wie voraussetzungsreich ist eine konstruktive Rückmeldesituation? Wie sehr identifizieren sich Autorinnen und Autoren mit dem Geschriebenen? Welche Rolle spielen feste Abgabefristen? Und wie sollen eine konstruktive Beratung, Kritik und Diskussion unter den Zwängen der Benotung möglich sein? Luisa Möller, Charlotte Behner, Emanuel Ebinger und Jakob Bühler widmeten sich Strukturen der Kritikäußerung durch Studierende am Institut im Rahmen der Fachschaftsarbeit bzw. des Studierendenrats auf gesamt-universitärer Ebene. Die Diskussionen wurden engagiert geführt und boten einen lebendigen Einblick in die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Lehrenden! Starker Kaffee und Tee vorausgesetzt, soll diese Veranstaltung bald fortgeführt werden.

(Fabian Fleischer & AR)



Abbildung: Laura Böckmann

Vorstellung einer Abschlussarbeit

Kommunikation und Hierarchie im Unternehmen

Mehr Autonomie in der Arbeitsgestaltung, Wertschätzung, Individualität sowie das Verlangen nach einer Bedeutsamkeit der eigenen Arbeit sind aktuelle Erwartungen von Erwerbstätigen an ihr Unternehmen. Die Anpassungsanforderungen an Unternehmen nehmen zu – vor allem in Fragen der Struktur- und Entscheidungswege. Öffentlich wie fachlich wird deshalb über die Zukunftsfähigkeit von hierarchischen Unternehmensstrukturen diskutiert.

Häufig wird dabei die Bedeutung der internen Kommunikation unterschätzt. Zwei Drittel der deutschen Unternehmen wird eine starke Hierarchie in ihren Strukturen attestiert (StepStone Deutschland, 2017) – nur 45% beschäftigen sich mit ihrer internen Kommunikation. Interne Kommunikation ist divers und unzählige (Stör-) Faktoren beeinflussen den Kommunikationserfolg – unter anderem unsichtbare Parameter wie Kontrollmechanismen oder der Führungsstil.

Hintergrund der Masterarbeit war der Auftrag eines traditionell-mittelständischen Unternehmens, welches sich mit Herausforderungen in der internen Kommunikation konfrontiert sah. Im Vordergrund stand die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von hierarchischen Strukturen in Kommunikationsabläufen und der Zufriedenheit mit der Kommunikation im Unternehmen gibt.

Mittels einer quantitativen Online-Evaluation (N=728) wurden die Kommunikation sowie Hierarchie anhand mehrerer Items untersucht und statistische Verfahren wie Korrelations- und Regressionsanalysen angewendet. Soziale Parameter (Umgangsformen und Vertrauensebene) sowie strukturelle Parameter (Effizienzempfinden und Strukturierungsgrad) fanden Eingang in die Untersuchung.

Zentrale Erkenntnis der durchgeführten Analyse ist, dass die Wahrnehmung ausgeprägter hierarchischer Strukturen mit einer niedrigen Bewertung der Kommunikationszufriedenheit einhergeht. Gleichzeitig sinkt die Kommunikationseffizienz aus Sicht der befragten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, wenn diese durch starre Kommunikationsregeln vorstrukturiert wird. Es lassen sich

auch signifikante Einflüsse auf die Kommunikationszufriedenheit durch zwischenmenschliche Aspekte – wie die Möglichkeit über berufliche Themen hinaus zu kommunizieren und eine wertschätzende Feedbackkultur – erkennen.

Die Ergebnisse machen – zumindest für dieses Unternehmen – deutlich, dass eine Reduzierung der hierarchischen Strukturen einen Effizienzgewinn in der Kommunikation ermöglichen kann. Kontinuierliches Feedback, kombiniert mit einer wertschätzenden Führungskultur ist für Unternehmen, welche sich mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert sehen, ein Schritt in die richtige Richtung. Die Ergebnisse dieser Arbeit unterstreichen die Relevanz der geführten Debatte über die Zukunftsfähigkeit von Führungs- und Kommunikationsstrukturen in Unternehmen.

(Sebastian Lux, M.A.)



Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Institut für Erziehungswissenschaft
Abteilung Erwachsenenbildung / Weiterbildung

Kommunikation und Hierarchie im Unternehmen Eine empirische Analyse eines mittelständischen Unternehmens

Inhalt:

Die Effizienz eines modernen Unternehmens steht und fällt mit ihrer internen Kommunikation. Eine erfolgreiche interne Unternehmenskommunikation ist von diversen (Stör-) Faktoren abhängig – unter anderem von der Struktur des Unternehmens und dem Führungsstil der Führungskräfte. Im Zuge einer Auftragsarbeit in einem mittelständischen Unternehmen, wurde der Einfluss von hierarchischen Unternehmensstrukturen auf die Zufriedenheit mit der Kommunikation evaluiert.

Forschungsfrage:

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von hierarchischen Strukturen in Kommunikationsabläufen und der Zufriedenheit mit der Kommunikation im Unternehmen?

Zentrale Hypothese:

- Das Empfinden einer ausgeprägten hierarchischen Strukturierung der Kommunikation geht mit einer Unzufriedenheit in der Kommunikation einher.

Methode:

- quantitatives Forschungsdesign
- Stichprobe: Gesamtpopulation der deutschen und luxemburgischen Niederlassungen
- Stichprobengröße N= 728
 - 126 = Führungskräfte
 - 602 = MitarbeiterInnen

Ergebnisse:

- Ein Empfinden von hierarchischen Strukturen in der Kommunikation zeigt eine negativ-lineare Korrelation mit der Kommunikationszufriedenheit. Die zentrale Hypothese wird bestätigt.
- Ein hohes Empfinden von hierarchischen Strukturen geht mit einer geringen Bewertung der Kommunikationszufriedenheit einher.
- Hierarchische Strukturen beeinflussen nicht nur die horizontale sondern auch die vertikale Kommunikation.
- Kommunikation ist kein rein informeller Austausch – Menschlichkeit und Interesse am Gegenüber ist wichtig.

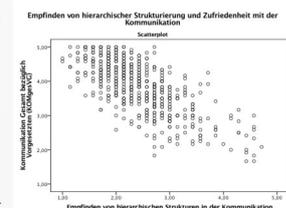
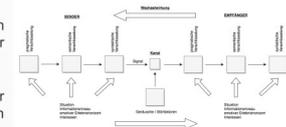
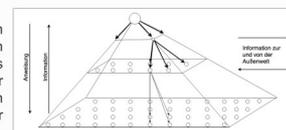
Fazit:

Das Empfinden von Hierarchie im Unternehmen wirkt direkt auf die Zufriedenheit mit der internen Kommunikation aus unterstreicht die Relevanz der Debatte über die Sinnhaftigkeit von flachen Hierarchien als Zukunftsperspektive.

Handlungsempfehlungen:

Der Wandel der Technisierung der Kommunikation und der neue Ansatz der Ökonomie, das Individuum in den Mittelpunkt zu stellen, machen eine Reflexion der eigenen Kommunikationsstrukturen unausweichlich (Schilcher et al. 2012, S. 11ff.).

- Eine aktive Feedbackkultur und wertschätzende Haltung sind unerlässlich, wenn Kommunikation gelingen soll.
- Hierarchie und deren Manifestierungen im Unternehmen kann – muss aber nicht zwangsläufig zum Hindernis werden. Führungskräfte müssen ihre/n Kommunikationskanal, -frequenz sowie Art und Weise reflektieren und dem Individualisierungswunsch der MitarbeiterInnen entgegenkommen
- ABER: Damit Handlungsbedarf besteht, muss zunächst ein Defizit vorhanden sein – um Probleme vorzubeugen benötigt es regelmäßige Feedbackgespräche und Evaluationen.



Sebastian Lux
5. Tag der Weiterbildung
Universität Tübingen
27.04.2018

Literatur:
Brockhaus, S. (2012). Die Kunst der Kommunikation. Stuttgart: Franke & Kosch Verlag.
Schilcher, H. (2012). Die Kunst der Kommunikation. Stuttgart: Franke & Kosch Verlag.
StepStone Deutschland (2017). Die Kunst der Kommunikation. Stuttgart: Franke & Kosch Verlag.
StepStone Deutschland (2017). Die Kunst der Kommunikation. Stuttgart: Franke & Kosch Verlag.



Wie rezipieren Lehrkräfte Rückmeldedaten? Einblick in ein studentisches Forschungsprojekt

Am IfE gibt es mittlerweile vier Masterstudiengänge, unter anderem den Studiengang „Schulforschung und Schulentwicklung“, der in Teilzeit studiert werden kann und sich damit auch an im Dienst stehende Lehrerinnen und Lehrer richtet. Fünf Studierende dieses Masterstudiengangs haben sich im Sommersemester 2018 auf Anregung von Simone Poindl und Prof. Dr. Samuel Merk zu einem Projektteam zusammengefunden, um gemeinsam ein Forschungsprojekt zu realisieren, innerhalb dessen sie auch ihre Masterarbeit schreiben können. In diesem möchten sie untersuchen, welche Qualität die Rezeption von Daten, die der Unterrichtsentwicklung dienen sollen (z.B. Rückmeldungen zu den Vergleichsarbeiten [VERA]), zeigt bzw. wie diese Daten aufbereitet werden müssen, damit statistische Laien bei der Rezeption zu vergleichbaren Ergebnissen kommen wie statistisch ausgebildete Rezipienten. Dazu ist ein Mixed-Methods Design geplant, das sowohl qualitative (kodifizierende) als auch quantitative Komponenten (z.B. Reaktionszeitexperimente) enthält. Vorgesehen sind u.a. Think-Aloud Studien während der Rezeption von Standardrückmel-

dungen (z.B. VERA Baden-Württemberg, Check Bildungsraum Nordwestschweiz) sowie Untersuchungen zur Sensitivität und Effektivität bei der Wahrnehmung von Lageeffekten in verschiedenen Grafiken: Wie groß muss ein Effekt sein, damit Lehrerinnen und Lehrer diesen als „relevant“ ansehen? Hängt die Geschwindigkeit der Entscheidung von der Art der Grafik ab?

Mit dem Zusammenschluss zu einem kleinen Projektteam verfolgen die Studierenden und Betreuenden mehrere Ziele: Zum einen besteht Hoffnung auf entstehende Synergien, wenn z.B. mehrere Fragestellungen anhand eines Datenpools bearbeitet werden können oder „Critical Friends“, die im selben Themenfeld ihr Masterarbeit schreiben, erste Verschriftlichungen kommentieren. Zum anderen kann die Betreuung intensiver erfolgen, da aufwändige Schritte (Studien-design, Materialerstellung etc.) mehrere Studierende betreffen. Das kommende Sommersemester wird zeigen, inwiefern sich diese Hoffnung auf eine echte Win-win-Situation erfüllt!

(Prof. Dr. Samuel Merk)

AUS DER FORSCHUNG

„Portfolioarbeit in der Lehrer*innenbildung“ (PORTO)

Portfolioarbeit wird in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung hohes Innovationspotenzial zugeschrieben. Zu den angenommenen Potenzialen des Portfolios liegen viele programmatische Betrachtungen vor. Gleichzeitig gibt es nur wenige empirische Befunde zum Portfolio im deutschsprachigen Raum, die nicht auf einheitlichen Konzeptualisierungen aufbauen. Ein Forschungsdefizit lässt sich konstatieren. Das Projekt greift dieses Desiderat in drei Schritten auf: Zunächst werden in einem ersten Schritt die in der wissenschaftlichen Literatur genannten Potenziale identifiziert und mittels Inhaltsanalyse klassifiziert sowie quantifiziert. Die wissenschaftliche Literatur zum Portfolio wird in ihrem grundlegenden Charakter inhaltsanalytisch analysiert und Unterschiede in der Ausdifferenzierung von Potenzialen untersucht. Im zweiten Schritt wird mittels systematischer Review im deutschsprachigen sowie im angloamerikanischen Sprachraum analysiert, inwiefern die formulierten Potenziale

aus empirischer Sicht eingelöst werden, wo Portfolioarbeit hinter die eigenen Ansprüche zurückfällt und in welchen Bereichen Forschungsdesiderate bestehen. Im dritte Schritt wird mittels einer Befragung von Studierenden im Längsschnitt untersucht, welche Potenziale die Studierenden dem Portfolio zuschreiben und wie sich diese über die Ausbildung hinweg verändern. Derzeit laufen Absprachen zu einer standortübergreifenden Zusammenarbeit in diesem Projektteil mit dem Ziel einer hochschulübergreifenden Analyse unter Berücksichtigung unterschiedlicher Portfoliokonzeptionen. Das Projekt, das seit September 2017 läuft, wird im Rahmen der gemeinsamen „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ von Bund und Ländern aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert. Geleitet wird das Projekt durch Prof. Dr. Colin Cramer. Projektmitarbeiterin an der Tübingen School of Education (TüSE) ist Lina Feder, M.A.

(Lina Feder, M.A.)



Studie: Rechtspopulismus im Kontext der Fluchtbewegung - eine Regionalanalyse in Baden-Württemberg 2017



Foto: Josef Held

Prof. Dr. Josef Held

In der von Prof. Dr. Dr. h.c. Josef Held geleiteten und von der Rosa-Luxemburg-Stiftung geförderten Studie geht es um eine genauere Auseinandersetzung mit der Attraktivität und der Akzeptanz von rechtspopulistischen Gesellschaftsbildern. Es wurden Gespräche mit Auszubildenden von zwei kaufmännischen und zwei gewerblichen Berufsschulen in einer Region geführt. Zusätzlich füllten 176 Auszubildende und 67 Betriebsrätinnen und Betriebsräte einen Fragebogen aus.

Das Ergebnis: Rechtspopulismus propagiert kein geschlossenes Weltbild, er erscheint in seinen Zielsetzungen flexibler und gibt sich politisch offener als etwa der „klassische“ Rechtsextremismus. Das erleichtert Auszubildenden offenbar den Zugang, da sie eine Auswahl aus dem vielfältig aufgestellten rechtspopulistischen Angebot treffen können, ohne sich dezidiert politisch rechts verorten zu müssen. Zwei zentrale Argumentationsmuster haben sich als besonders attraktiv erwiesen: die einerseits „vertikal“ zwischen „die da oben“ (Eliten, Politikerinnen und Politiker, Presse) und „wir da unten“ (das sogenannte einfache Volk) unterscheiden, andererseits „horizontal“ eine Differenz zwi-

schen „wir (Deutschen)“ und „die anderen (Nicht-Dazugehörigen)“ betonen. Die Kombination der beiden Dimensionen ist für den Rechtspopulismus bezeichnend. Die Zustimmung zu dem Faktor Rassismus war gering. Offene rassistische Äußerungen, wie sie in dem Fragebogen abgefragt wurden, sind offenbar tabuisiert. In den Diskussionsgruppen und Interviews wurde eine generelle Zustimmung zu einer kulturellen Vielfalt in der Gesellschaft betont, hier waren rechtspopulistische Argumentationsmuster (die tendenzielle Abgrenzung und Unvereinbarkeit einzelner „Kulturen“) allerdings deutlich herauszulesen. Je stärker die nationalistische Orientierung ausfiel, desto stärker zeigte sich auch eine negative Haltung gegenüber geflüchteten Menschen. Der traditionelle Autoritarismus scheint bei den Auszubildenden eine neue Attraktivität gewonnen zu haben. Die drei Komponenten Konventionalismus (dass man sich wieder stärker nach den bei uns anerkannten Normen und Werten richten soll), autoritäre Unterwürfigkeit (dass man Autoritäten besonders achten soll) und autoritäre Aggression (dass man Zuwiderhandlungen und Kriminalität stärker bestrafen soll) erreichten im Fragebogen hohe Zustimmung (zwischen 79 und 87 Prozent).

(Prof. Dr. Dr. h.c. Josef Held)

Neue Forschungsprojekte

Begleitforschung Schul-Cloud

Ziel: Anhand einer Delphi-Studie werden die Potentiale von Software as a Service für den Schulalltag und Unterricht erforscht. Hierbei liegt der Fokus auf der vom Hasso-Plattner-Institut (HPI) entwickelten Schul-Cloud. Diese bietet Dienste – wie z.B. Lerninhalte, Dateimanagement, Kalender, Kollaboration – cloudbasiert über den Browser an.

In Kooperation mit dem HPI und dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Excellence-Netzwerk von Schulen „MINT-EC“ werden Vertreterinnen und Vertre-

ter unterschiedlicher Expertengruppen aus Forschung, Entwicklung und Praxis befragt. Die durch diese Gruppen benannten Potentiale der Schul-Cloud werden durch das Forschungsteam synthetisiert und anschließend zur Einstufung der Bedeutsamkeit an die Gruppen zurückgespielt.

Beteiligte: Dr. Jürgen Schneider, Prof. Dr. Samuel Merk, Prof. Dr. Thorsten Bohl

Förderung: HPI innerhalb BMBF-geförderten Projekt

Laufzeit: November 2017 bis April 2018

(Dr. Jürgen Schneider)

Promotionen

Hatoon Al-Obaidi, M.A.

German and Saudi Arabian Higher Education Accreditation Systems - New-Institutionalist Perspectives and Vertical Case Studies.

There are marked changes in higher education sector worldwide and many of them have had enormous impact on the quality of the teaching and learn-

ing processes, research, and management of higher education. As a result of these challenges, quality assurance and accreditation in higher education are a priority aim to the decision makers in higher education systems in Germany and Saudi Arabia. Hatoon Al-Obaidi's case study addresses the history of accreditation system in higher education, its definition, devel-

opment, types, procedures, standards and agencies, and determines the current accreditation system in the Saudi and German higher education under a New-Institutionalist and Vertical Case Studies perspective.

Stefan Braun M.A.

Auswirkungen des Problemorientierten Lernens auf die selbsteingeschätzten fachlichen und überfachlichen Dispositionen von Studierenden. Eine quasi-experimentelle Interventionsstudie in betriebswirtschaftlichen Studiengängen der Dualen Hochschule Baden-Württemberg.

Untersucht wird in einer quasi-experimentellen Studie, welche Auswirkungen das hochschuldidaktische Format des Problemorientierten Lernens auf die selbsteingeschätzten fachlichen und überfachlichen Dispositionen von Studierenden betriebswirtschaftlicher Studiengänge der Dualen Hochschule Baden-Württemberg

Gutachten: Prof. Dr. Karin S. Amos, Prof. Dr. Alexander Wiseman

Vorsitz: Prof. Dr. Anne Rohstock

(AR)

haben. Mithilfe eines mehrdimensionalen, lern- und kompetenztheoretischen Konstrukts wird ein empirisch bislang wenig erschlossenes Forschungsfeld mittels quantitativer und qualitativer Erhebungen erschlossen. Hinsichtlich einschlägiger Diskurse zum konstruktivistischen Ansatz selbstgesteuerten Lernens wird auffällig, dass Lehrpersonen Problemorientiertes Lernen im Vergleich zu konventionellen Verfahren eher nicht empfehlen.

Gutachter: Prof. Dr. Thorsten Bohl, Prof. Dr. Norbert Vogel

Vorsitz: Prof. Dr. Rainer Treptow

(RT)

risch im Feld der Grundbildung in verschiedenen Ländern. Die kumulative Dissertation analysiert hierbei auch den Erkenntnisbeitrag theoretischer Ansätze aus der vergleichenden Politikwissenschaft für erwachsenpädagogische Fragestellungen in einem eigenständigen empirischen Zugang auf Basis der qualitativen Daten eines größeren Verbundforschungsprojekts.

Gutachten: Prof. Dr. Josef Schrader, Prof. Dr. Bernhard Schmidt-Hertha

Vorsitz: Prof. Dr. Josef Schmid

(BSH)

anhand der empirischen Untersuchung (standardisierte Befragung, problemzentrierte Interviews, Gruppendiskussionen) vier Generationstypen identifiziert werden, die auf generationsspezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede verweisen. Zudem wird aus den Befunden sowohl eine hohe intergenerationale Solidarität als auch ein als wichtig erachteter, jedoch fehlender systematischer Austausch zwischen den Generationen offenkundig.

Gutachten: Prof. Dr. Norbert Vogel, Prof. Dr. Josef Schrader

Vorsitz: Prof. Dr. Rainer Treptow

(BSH)

Foto: Fotostudio S2



Carolin Knauber, M.A.

Carolin Knauber, M.A.

Governance von Erwachsenenbildung im internationalen Vergleich. Theoretische Zugänge und empirische Befunde am Beispiel von Politiken der Grundbildung.

Ausgehend von Governance

-Strategien im Bereich der Bildungspolitik in unterschiedlichen Ländern sowie von den einschlägigen öffentlichen Diskursen zu bildungspolitischen Fragen in diesen Ländern untersucht die Arbeit diese exempla-

Dipl.-Päd. Frank Pfszter

Professionelles Selbstverständnis im Wandel der Generationen. Intergenerationelle Veränderungen im Selbstverständnis von Leitenden und Programmplanenden an Volkshochschulen.

In der Erwachsenenbildung vollzieht sich derzeit ein nahezu alle Einrichtungen betreffender kollektiver personeller Wechsel. Viele langjährige Mitarbeitende auf Leitungs- und Programmplanungsebene, v. a. in der öffentlich geförderten Erwachsenenbildung, scheiden altersbedingt aus dem Erwerbsleben aus und meist jüngere übernehmen die Stellen. Die Studie untersucht intergenerationelle Veränderungen im professionellen Selbstverständnis von Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildnern am Beispiel von Leitenden und Programmplanenden an Volkshochschulen in Baden-Württemberg. Auf Basis identitäts-, professions- und generationstheoretischer Ansätze konnten



Dipl.-Päd. Frank Pfszter

Foto: Sabine Schreiber Fotografie



Foto: privat



Dipl.-Päd. Sabine Schöb

Dipl.-Päd. Sabine Schöb
Wissen und Können von Lehrenden der Erwachsenenbildung – Die Bedeutung der Lernvoraussetzungen und Lernaktivitäten für den Erwerb und den Transfer von Kompetenzen mit Hilfe einer videofallbasierten Lernumgebung.

In der Förderung der professionellen Handlungskompetenz Lehrender sieht sich die Lehrer- und Erwachsenenbildung(sforschung) mit Fragen des Zusammenhangs berufsrelevanten Wissens und praktischen Könnens konfrontiert. Videofallbasiertes Lernen stellt einen vielversprechenden Ansatz zur Entwicklung analytischer und diagnostischer Fähigkeiten dar, jedoch ist wenig zum Einfluss von Personen- und Prozessmerkmalen für den Lernerfolg sowie zum Potenzial der Videofallarbeit für den Transfer entwickelter kognitiver Fähig-

keiten im Handeln bekannt.

Anhand eines videofallbasierten Train-the-Trainer-Angebots wird in dieser Studie 1) die Bedeutung des Expertisegrades Lehrender, 2) der Verlauf der Lernaktivitäten bei der Bearbeitung von Fällen in Kleingruppen sowie 3) die Wirkung des Konzepts in Bezug auf eine Veränderung des unterrichtlichen Handelns Lehrender untersucht. Die über Befragungen, Tests und Handlungsbeobachtungen gewonnenen Befunde belegen nicht nur das Transferpotenzial des eingesetzten Konzepts der Videofallarbeit, sie geben zudem Aufschluss über Erfolgsfaktoren seiner Implementation in die Praxis der Erwachsenen-/Weiterbildung.

Gutachten: Prof. Dr. Josef Schrader, Prof. Dr. Stefanie Hartz

Vorsitz: Prof. Dr. Josef Schmid

(BSH)

AUS DER FAKULTÄT

Gesetzesänderung zum Status von Doktorandinnen und Doktoranden

Mit den Änderungen des Landeshochschulgesetzes (LHG) im Rahmen des am 7. März 2018 vom Landtag beschlossenen *Gesetz zur Weiterentwicklung des Hochschulrechts* (HRWeitEG) wurde eine wichtige Grundlage für die Einrichtung einer Statusgruppe der Doktorandinnen und Doktoranden gelegt.

Dieses Gesetz sieht eine verpflichtende Immatrikulation der Doktorandinnen und Doktoranden vor, von welcher sich hauptamtlich an der Universität beschäftigte und vor der Gesetzesänderung zur Promotion angenommene Personen befreien lassen können (vgl. Änderung zu § 38 und § 60). Dabei werden die als Doktorandinnen und Doktoranden immatrikulierten Personen als eine eigene Gruppe von Studierenden anerkannt, die in den universitären Gremien gesondert vertreten sein muss (vgl. Änderung zu § 10).

Diese Änderungen sind unter anderem mit Konsequenzen in folgenden Bereichen verbunden:

1) Inneruniversitäre Interessenvertretung

Mit der 2014 vorgenommenen Änderung des LHG war mit der Verpflichtung zur Einrichtung von Konventen der Doktorandinnen und Doktoranden bereits ein

wichtiger Schritt zur verbesserten Interessenvertretung getan. Mit der Einrichtung von Konventsvorständen als Vertretung der Doktorandinnen und Doktoranden waren zum einen konkrete Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für einen inneruniversitären und außeruniversitären Austausch gegeben. Dieser setzte zum anderen voraus, dass zunächst eigene Interessen konkretisiert und Lösungsvorschläge zur Verbesserung der eigenen Situation formuliert werden mussten (vgl. Ausgabe 5: Einladung der Konvente ins Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg). Eine Schwachstelle bestand jedoch darin, dass die Konvente bislang, je nachdem, ob sie zentral oder dezentral konstituiert wurden, entweder im Senat oder im Fakultätsrat der jeweiligen Universität vertreten waren und dabei als beratende Mitglieder über kein Stimmrecht verfügten. Mit der neuen Gesetzesänderung sind die Doktorandinnen und Doktoranden nun als eine Statusgruppe in allen Gremien vertreten und stimmberechtigt. Damit ist zugleich die Herausforderung verbunden, dass von Doktorandinnen und Doktoranden in einem entsprechenden Maß Ressourcen für die Gremienarbeit aufgebracht werden müssen.

AUS DER FORSCHUNG/
AUS DER FAKULTÄT

2) Finanzielle Situation

Mit der Verpflichtung zur Immatrikulation müssen Doktorandinnen und Doktoranden den Verwaltungskosten- und Studierendenwerksbeitrag entrichten. Dieser finanziellen Belastung stehen zum einen die mit dem Studierendenstatus gegebenen Vergünstigungen und die Möglichkeit eines Semestertickets gegenüber. Zum anderen steht den Doktorandinnen und Doktoranden hierdurch ein Anteil der von der verfassten Studierendenschaft verwalteten Beiträge zu.

3) Statistische Erfassung

Schließlich ermöglicht die Immatrikulation eines größeren Teils der Doktorandinnen und Doktoranden eine bessere Erfassung dieser, so dass Universitäten und Land einen besseren Überblick über die Anzahl und Dauer von Promotionen erhalten.

Weitere Informationen zur Gesetzesänderung und zur Arbeit der Konvente finden sich auf der Website des Konvents der Doktorandinnen und Doktoranden der WiSo-Fakultät: <http://www.uni-tuebingen.de/de/62535>

(AK)

Vereinbarung zu kooperativen Promotionen

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen und die Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege der Hochschule Esslingen haben Anfang 2018 eine Kooperationsvereinbarung zur institutionellen Zusammenarbeit im Bereich der Promotionsbetreuung getroffen. Diese Vereinbarung entspricht dem seit geraumer Zeit - z.B. von der Landesrektorenkonferenz - forschungspolitisch gesehen Bedarf an kooperativen Promotionen. Angesichts der Veränderungen der Hochschullandschaft in Baden-Württemberg soll den forschungsorientierten

Professorinnen und Professoren der Hochschulen für angewandte Forschung die Möglichkeit geboten werden, Promovierende ihrer Hochschule in Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen zu betreuen und zu begutachten. Dadurch sollen die Chancen in Forschung und Lehre, die die Kooperation komplementärer Institutionen bietet, genutzt werden. Zudem wird dadurch entsprechenden Erwartungen der Landespolitik Rechnung getragen.

(RT)

INTERNATIONAL

Gastvortrag von Prof. Dr. Melha Rout Biel: „Soziale Arbeit in Afrika und die Lage im Südsudan“

Prof. Dr. Melha Rout Biel von der Dr. John Garang Memorial University, Juba, Süd-Sudan, hielt im Februar 2018 auf Einladung von Prof. Dr. Rainer Treptow einen Gastvortrag zum Thema „Soziale Arbeit in Afrika und die Lage im Süd-Sudan“. Den Schwerpunkt legte der Politikwissenschaftler und Sozialpädagoge auf die Vermittlung grundlegender Informationen zur Kolonialgeschichte und zur Gegenwart des sich im Bürgerkrieg befindenden Landes. Die Stabilität des seit 2011 vom Sudan unabhängigen Staates sei immer wieder durch Korruption gefährdet. Die blutigen Konflikte um den Reichtum an Bodenschätzen, insbesondere an Öl, hätten zerstörerische Auswirkungen auf das Leben der Zivilbevölkerung und deren soziale, gesundheitli-

che und wirtschaftliche Situation. Insbesondere die Lage der Kindersoldaten, denen seit einigen Jahren wieder die friedliche Teilnahme an familialen Gemeinschaften ermöglicht werden soll, sei eine besondere Herausforderung für die Soziale Arbeit in seinem Land, erklärte er. Im Sommer dieses Jahres übernimmt Melha Rout Biel eine Gastprofessur am Institut für afrikanische Studien an der Zhejiang Normal University, VR China.



Prof. Dr. Melha Rout Biel

Foto: Stefan Faas

(RT)



Gäste aus Singapur

Am 14. Februar 2018 machten Dr. Helen Bound und Nur Sahara Sadik, M.A., vom Institute for Adult Learning (IAL) in Singapur auf dem Weg zu einem internationalen Kongress in Würzburg einen Zwischenstopp in Tübingen. Durch die Ausstrahlung des Graduiertenkollegs „Doing Transitions“ wurden sie auf die Tübinger Arbeiten zu Übergängen im Erwachsenenalter aufmerksam und suchten den fachlichen Dialog insbesondere zu diesem Thema. Unter Beteiligung einer ganzen Reihe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem IfE – u.a. Prof. Dr. Barbara Stauber als Sprecherin des Graduiertenkollegs und Prof. Dr. Bernhard Schmidt-Hertha als Sprecher der Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung – ging der Austausch aber noch deutlich über das Kernthema hinaus und machte deutlich, wo gemeinsame For-

schungsinteressen unter sehr unterschiedlichen wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen liegen. Mit großem Interesse wurden die Ausführungen der Gäste zur Situation der Erwachsenenbildungsforschung in Singapur verfolgt, die sich sehr stark am Paradigma der Humankapitalentwicklung ausrichten muss, um öffentliche Fördergelder zu erhalten. Dennoch zeigen bisherige Kooperationsprojekte der Kolleginnen aus Singapur, dass die Zusammenarbeit mit kritischen Forschenden aus der internationalen Erwachsenenbildungsszene sehr erfolgreich umgesetzt werden kann. Entsprechend standen am Ende des 5-stündigen Treffens auch beidseitige Interessensbekundungen an einer engeren Zusammenarbeit.

(BSH)

Philosophy – Education – School: Erste Tübinger Erasmus⁺ Staff Training Week

Im März war es so weit. Nach einem Jahr Vorbereitungszeit fand vom 5. bis 8. März die erste Erasmus⁺ Staff Training Week an der Universität Tübingen statt.

Die Idee entstand bei einem gemeinsamen Erasmus-Aufenthalt von PD Dr. Philipp Thomas (Philosophisches Seminar) und PD Dr. Dr. Martin Harant (IfE/Abteilung Schulpädagogik) am University College Cork, wo erste Kontakte mit der dortigen School of Education geknüpft wurden.

Internationalisierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung sollte mehr beinhalten als die Aufmerksamkeit für transnationale Schulleistungsstudien, das wurde uns bei diesem Aufenthalt deutlich. Es geht auch darum, wie Akteure vor Ort in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche denken. Wir fragten uns, wie der Austausch zwischen unseren Partnerinstituten insgesamt angestoßen werden könnte. Unsere Antwort war die von der Abteilung Schulpädagogik und der Fachdidak-

tik Philosophie organisierte Erasmus⁺ Staff Training Week zu *Philosophy – Education – School* am IfE.

Vier Tage trafen wir uns mit Kolleginnen und Kollegen aus Finnland, Frankreich, Dänemark, Irland und Polen und gaben uns gegenseitig Einblick in unsere Arbeit und länderspezifische Herausforderungen. Wir erörterten bildungsphilosophische Themen, sprachen über gesellschaftliche Entwicklungen und Lehrerinnen- und Lehrerbildung, diskutierten an den Abenden in Tübinger Weinstuben und Kneipen intensiv miteinander weiter und loteten mögliche zukünftige Projekte aus, z.B. eine Fortsetzung unserer Arbeit in Polen und eine Intensivierung des Austausches. Nicht nur in diesem einen Punkt waren wir uns einig: Europa lebt von länderübergreifenden Begegnungen, auch und gerade, wenn es um Schule und Bildung geht.

(PD Dr. Dr. Martin Harant)

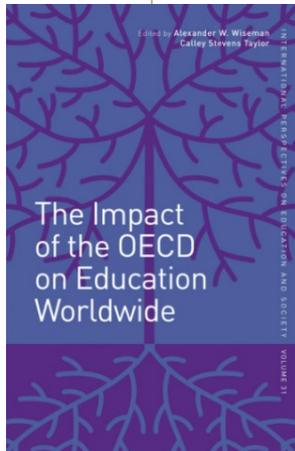


Foto: Martin Harant



New Book and seminar on the educational impact of OECD worldwide

The impact of the Organization of Economic Cooperation and Development (OECD) on education around the world has been dramatic and increasing in scope since the 1990s. As one of only a few multinational organizations to have widespread impact on the decision-making related to education among policymakers and practitioners alike, the OECD's particular influence is relatively under-examined. In his new book, Alexander Wiseman investigates the role that the OECD plays in the development of educational policy, influence on the development and reform of curriculum and instruction in schools and classrooms, the distribution of resources for teaching and learning, and the transition of youth from school to their life beyond graduation. In June 2018, he also offered a seminar for master students



who were interested in investigating the history, contexts, agendas, and initiatives associated with the OECD's educational impact in countries around the world. It presented information, case studies and empirical research about the development of the OECD's educational agenda as a whole, and the specific impact that OECD-supported activities, initiatives, and policies have had in countries or educational systems around the world. Through an examination of the education sector's relationship with the OECD, this seminar uniquely explored the region-wide, country-specific and system-level contexts, policies, and conditions that drive both the creation and reform of education initiated or influenced as a result of the OECD.

(Prof. Dr. Alexander Wiseman & AR)

WISSENSCHAFT UND PRAXIS

5. Tag der Weiterbildung „Leisten und Sein?!“

Am 27. April 2018 fand in der Alten Aula zum fünften Mal der „Tag der Weiterbildung“ statt. Der von Studierenden des Masterstudiengangs Erwachsenenbildung/ Weiterbildung unter der Leitung von Dr. Sabine Schöb organisierte Tag brachte zu dem Thema „Leisten und Sein?! Über die Arbeitsfähigkeit in unserer heutigen Leistungsgesellschaft“ die Expertise aus Wissenschaft und Praxis zusammen und bot neben thematischen Impulsen reichlich Gelegenheit zum gemeinsamen Austausch.

In den Veranstaltungstag führte Herr Prof. Dr. Schmidt-Hertha mit dem Impulsvortrag „Einflussfaktoren der Arbeitsfähigkeit in der heutigen Leistungsgesellschaft vor dem Hintergrund des demogra-

phischen Wandels“ thematisch in das Feld ein. Der Vortrag bot zahlreiche Anknüpfungspunkte für konstruktive Gespräche innerhalb der Workshops zu Themen, wie „Gesundheits- und demografiebewusster Führung“ oder „Work-Life-Balance“.

Anschließende Präsentationen ausgewählter Themenposter von Studierenden und Masterabsolventinnen und -absolventen luden zur Diskussion von Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen, konkreten Umsetzungsmöglichkeiten und praktischen Erfahrungen im Umgang mit Fragen der Arbeitsfähigkeit ein.

Den Abschluss des Programms bildete eine Podiumsdiskussion mit Susanne Walser (vhs Tübingen) und Ulrich Höschle (selbstständiger Berater), die dazu thematische Standpunkte aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerposition zusammenbrachte.

Der Tag wurde von der inspirierenden Musik der Eva Winter Band aus Tübingen gerahmt und durch informelle Austauschgelegenheiten bei Sekt und Selbstgebackenem abgerundet.

Die positive Resonanz der Gäste bestätigt das Konzept des „Tags der Weiterbildung“, der im kommenden Jahr in dieser Form gewiss eine Fortsetzung finden wird.

(Kathrin Fiala, B.A.)



Foto: Rebecca Mehlitz

INTERNATIONAL/
WISSENSCHAFT UND PRAXIS

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Allgemeine Pädagogik

- Engelmann, S. & Pfütznern, R. (Hrsg.) (2018). *Sozialismus und Pädagogik. Verhältnisbestimmungen und Entwürfe*. Bielefeld: transcript.
- Janssen, A. (2018). *Verletzbar Subjekte. Grundlagentheoretische Überlegungen zur conditio humana*. Opladen: Barbara Budrich/ Budrich Unipress. (in Druck)
- Rieger-Ladich, M. (2018). Klassenkampf: Pierre Bourdieu über Bildung. In F. Schultheiß & S. Egger (Hrsg.), *Pierre Bourdieu. Bildung. Schriften zur Kultursoziologie 2*. mit einem Nachwort von Markus Rieger-Ladich. Berlin: Suhrkamp. (in Druck)
- Rohstock, A. & Lenz, T. (2018). Ein nationaler Weg zur Internationalisierung: Bildungsreformen in Luxemburg, 1945–1970. In T. Lenz & M. Gardin (Hrsg.), *Die Schule der Nation. Bildungsgeschichte und Identität in Luxemburg*. (S. 173-191). Weinheim: Beltz Juventa.
- Theobald, U. (2018). *Überfachliche Kompetenzen im Sportunterricht. Governance von Lerninhalten am Beispiel der Bildungsplanreform 2016 in Baden-Württemberg*. New Frontiers in Comparative Education, Band 3. Münster: Waxmann.
- Şahan, K. C., Melsen, M., Tawell, A., Newell, K., Wortmann, K. & Mukhi, N. (Hrsg.) (2017). *Doing Education Differently: Proceedings of the 2017 STORIES Conference*. Oxford: STORIES Conference. <https://ora.ox.ac.uk/objects/pubs:745687> [19.05.2018].

Erwachsenenbildung/ Weiterbildung

- Pachner, A. (2018). Lehren in der Erwachsenen- und Weiterbildung. In R. Tippelt, & A. v. Hippel, (Hrsg.), *Handbuch Erwachsenenbildung/ Weiterbildung*. Band 2. (S.1439-1472). Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidt-Hertha, B. (2018). Kompetenzerwerb im Lebenslauf – Ergebnisse aus PIAAC und CILL. In C. Hof & H. Rosenberg (Hrsg.), *Lernen im Lebenslauf* (S. 121-138). Wiesbaden: Springer VS.
- Stanik, T. & Maier-Gutheil, C (2018). E-Mail-Weiterbildungsberatungen. Ergebnisse einer qualitativen Korrespondenzanalyse. In *MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. Themenheft: Medienpädagogik und Erwachsenenbildung* [online], 30, 73-93.
- Thalhammer, V. (2018). Medienaneignung von älteren Erwachsenen in informellen Kontexten. In R. Schramek, C. Kricheldorf, B. Schmidt-Hertha & J. Steinfurt-Diedenhofen (Hrsg.), *Alter(n)-Lernen-Bildung. Ein Handbuch*. (S.266-277). Stuttgart: Kohlhammer.
- Tippelt, R. & Schmidt-Hertha, B. (Hrsg.) (2018). *Handbuch Bildungsforschung. Band 1+2* (4. vollst. überarbeitete Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.

- Weber, H., Hillmert, S., & Rott, K. J. (2018). Can digital information literacy among undergraduates be improved? Evidence from an experimental study. *Teaching in Higher Education*,

Schulpädagogik

- Bohl, T. (2018). *Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Erziehungs- und Bildungswissenschaften* (4. vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz.
- Kohler, B. & Kauffer, O. (2018). „Ohne meine Patin hätte ich das nicht geschafft“ – Bildungsbiographien sozial benachteiligter Schülerinnen und Schüler individuell fördern. In S. G. Huber (Hrsg.), *Jahrbuch Schulleitung 2018* (S. 411-423). Köln: Carl Link.
- König, J., Drahmman, M. & Rothland, M. (2018). Motivprofile von Studierenden zu Beginn der Lehrerbildung. Anwendung und Validierung eines personenzentrierten Ansatzes in Deutschland und Österreich. *Zeitschrift für Bildungsforschung*, 8.
- Merk, S., Rosman, T., Muis, K. R., Kelava, A., & Bohl, T. (2018). Topic specific epistemic beliefs: Extending the Theory of Integrated Domains in personal epistemology. *Learning and Instruction*, 56, 84–97.
- Richey, P., Merk, S., Bohl, T., Kleinknecht, M. & Leuders, T. (2017). Videobasierte Lehrerfortbildungen – Wirkt sich die Arbeit mit eigenen oder fremden Unterrichtsvideos auf motivational-affektive Prozesse und die Zufriedenheit der Lehrkräfte aus? *Lehrerbildung auf dem Prüfstand*, 10 (2), 234-247.

Sozialpädagogik

- Bauer, P. (2018). Multiprofessionalität. In G. Grasshoff, A. Renker & W. Schröer (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung*. (S. 727-739). Wiesbaden: Springer VS.
- Otto, H.-U., Thiersch, H., Treptow, R. & Ziegler, H. (Hrsg.) (2018). *Handbuch Soziale Arbeit*. 6. überarbeitete Auflage. München: Reinhardt-Verlag.
- Riegel, C., Stauber, B. & Yildiz, E. (Hrsg.) (2018). *LebensWegeStrategien. Familiäre Aushandlungsprozesse in der Migrationsgesellschaft*. Opladen, Berlin: Verlag Barbara Budrich.
- Yildiz, S. (2018). „wir wollten unbedingt, dass er akademisch weitermacht“ – Gegenderte Diskriminierungserfahrungen und familiäre Entscheidungen in transnational verfolgten Bildungsprozessen – Fallanalyse Toprak. In C. Riegel, B. Stauber & E. Yildiz (Hrsg.), *LebensWegeStrategien. Familiäre Aushandlungsprozesse in der Migrationsgesellschaft* (S.145-159). Opladen/ Berlin: Verlag Barbara Budrich.

Filmabend "Berlin Rebel High School"

Am 7. November 2018 veranstalteten die Abteilung Schulpädagogik und die Projektgruppe „Lernreise“ erstmalig am IfE einen Filmabend. Der Dokumentarfilm „Berlin Rebel High School“ wurde von dem Veranstaltungsteam als ausgesprochen geeignet erachtet, um ein neues Format am IfE zu erproben. Gleichzeitig wurde an diesem Abend die Gelegenheit genutzt, den Regisseur des Films einzuladen, um seine Perspektive zur Konzeption und Realisierung des Filmes miteinzubeziehen. Finanziell unterstützt wurde der Filmabend durch die Deutsche Schulkademie.

Der Film ermöglichte einen eindrucksvollen Einblick in den Alltag einer außergewöhnlichen Schule, die erwachsenen Schülerinnen und Schülern den Weg zum Abitur ermöglicht. Dabei sind die Strukturen an dieser Schule radikal selbstverwaltet und basisdemokratisch.

Foto: FilmDok-Werk Filmkooperative GbR Michel und Kleider



Die Organisation der Lernprozesse erfolgt gemeinsam mit den Lehrerinnen und Lehrern und den Schülerinnen und Schülern. Dieser pädagogische Ansatz wurde in der anschließenden Diskussion intensiv diskutiert. Die Perspektive, die Alexander Kleider einmal als Regisseur und als ehemaliger Schüler dieser Schule auf den Film warf, war ausgesprochen interessant und ermöglichte einen breiten Blick in das Schulkonzept. Für die ca.120 Gäste bot sich an diesem Abend die Gelegenheit eine völlig andere Schulpraxis kennenzulernen. Der große Zuspruch aus dem Publikum animierte uns als Veranstaltungsteam, weitere Filmabende in dieser Weise zu initiieren. Im Sommersemester 2018 wurde in der Alten Aula der Film „Zwischen den Stühlen“ gezeigt.

(Dipl.-Päd. Anja Nold)

Studium Generale Reihe „Lehrer*innenbildung für eine Schule der Zukunft“

Die Tübingen School of Education (TüSE) veranstaltete eine zweiteilige Studium Generale Reihe zum Thema „Lehrer*innenbildung für eine Schule der Zukunft“. Im Wintersemester 2017/2018 lag der Fokus der Reihe auf Analysen und Perspektiven aktueller und zukünftiger gesellschaftlicher Kontexte, welche ihren Niederschlag in der Lehrkräftebildung finden. Zahlreiche Akteure des IfE waren hierbei beteiligt. Nach zwölf abwechslungsreichen und inhaltlich breit angelegten Vorlesungsbeiträgen nahm Prof. Dr. Thorsten Bohl (Direktor der TüSE) eine Synthese aller Beiträge vor und resümierte, welche Hinweise sich aus den einzelnen Beiträgen für die künftige Gestaltung der Lehrkräftebildung ableiten lassen. Kritisch merkte er an, dass angesichts der Fülle und Vielfalt der an die Lehrkräftebildung herangetragenen Themen und Ansprüche

zum einen eine Hierarchisierung und phasenübergreifende Systematisierung der Inhalte und Themen vorgenommen werden müsse und zum anderen die grundlegenden Kompetenzen einer Lehrkraft (wie etwa die Gestaltung qualitativ hochwertigen Unterrichts oder pädagogischer Beziehungen) keinesfalls in den Hintergrund geraten dürften.

Fortgesetzt wurde die Studium Generale Reihe im Sommersemester 2018 mit einem fachdidaktischen Schwerpunkt. Sie zeigte die Breite der an der Universität Tübingen inzwischen bestehenden fachdidaktischen Expertise.

Beide Reihen sind zum Nachhören und individuellen Streamen auf dem Tübinger Multi Media Server (timms) veröffentlicht: <http://timms.uni-tuebingen.de/>

(Sibylle Meissner)

„Berufsethos. Werte im beruflichen Handeln von Lehrerinnen und Lehrern“

Fragen nach einem Berufsethos von Lehrpersonen sind nicht neu, erfahren allerdings vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftspolitischer Bewegungen, u.a. durch die Zuwanderung von Geflüchteten nach Europa, in Öffentlichkeit und Schule eine zunehmende Aufmerksamkeit. Dennoch wurden die Fragen nach einem Ethos im Lehrerinnen- und Lehrerberuf und im Speziellen zu Wertorientierungen im beruflichen Handeln von Lehrpersonen in jüngerer Zeit bislang kaum öffentlich thematisiert oder gar wissenschaftlich bearbeitet. Die Veranstaltung „Berufsethos. Werte im beruflichen Handeln von Lehrerinnen und Lehrern“, die im Rahmen der Reihe „New topics Lehrer*innenbildung“ der Tübingen School of Education (TüSE) vom Lehrstuhl Prof. Dr. Colin Cramer am 1. Februar 2018 durchgeführt wurde, hatte daher zum Ziel, sich dem Gegenstand Ethos im Lehrerinnen- und Lehrerberuf in einem Expertinnen- und Expertengespräch aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven anzunähern. Für das Gespräch konnten ausgewiesene nationale wie internationale Expertinnen und Experten gewonnen werden. Im Anschluss an die Gespräche wurde zu einem öffentlichen Fachvortrag von Prof. Dr. Dr. h. c. mult. em. Fritz Oser (Universität Fribourg, Schweiz) eingeladen, der zu den „Wandlungen des Berufsethos im Lehrerinnen- und Lehrerberuf“ referierte. Fritz Oser



Foto: Sibylle Meissner

Prof. Dr. Fritz Oser

stellte insbesondere unterschiedliche Ausgestaltungen eines Ethos von Lehrerinnen und Lehrern und dessen Bedeutung im beruflichen Handeln von Lehrpersonen heraus. Am Beispiel des „realistischen Diskurs Modells“ als einer möglichen Perspektive des Berufsethos von Lehrpersonen betonte Oser, dass Ethos nicht mit Moral gleichzusetzen sei. In der lebhaften Diskussion im Anschluss des Vortrags wurden die Ausführungen von Fritz Oser weiter thematisiert und die Notwendigkeit weitergehender Forschung und Klärungen zum Berufsethos von Lehrpersonen betont. Die Erkenntnisse aus dem Vortrag und die Klärung von unterschiedlichen Konzepten wie Moral, Ethos, Werte etc. werden auch Gegenstand eines Herausgeberbandes sein, der das Ethos im Lehrerinnen- und Lehrerberuf aus unterschiedlichen interdisziplinären Perspektiven beleuchtet und voraussichtlich im kommenden Jahr erscheinen wird. Des Weiteren fließen die aus der gesamten Veranstaltung gewonnenen Erkenntnisse und neu geschaffenen Netzwerke in das Habilitationsprojekt „Berufsethos und Verantwortung im Lehrerinnen- und Lehrerberuf“ von Herrn Dr. Martin Drahm ein, der die Veranstaltung verantwortlich organisierte, und bilden eine wertvolle Grundlage für die weitere Professionsforschung in diesem Bereich.

(Dr. Martin Drahm & Prof. Dr. Colin Cramer)

Open (your) Science!

Die Tübingen School of Education (TüSE) veranstaltete zu Beginn dieses Sommersemesters eine dreiteilige Reihe zum Thema „Open Science“ mit dem Ziel zu diskutieren, welche Notwendigkeit für Praktiken wie „Open Peer Review“, „Open Access“ oder „Open Data/Materials“ besteht und welche Möglichkeiten sich daraus ergeben.

In der ersten Veranstaltung der Reihe gab Prof. Dr. Malte Elson (Universität Bochum) einen Überblick über Entstehung und Ausgestaltung von Open Science Bestrebungen in den Sozialwissenschaften und deren wissenschaftliche und gesellschaftliche Motivation. Darauf folgte unter Leitung von Prof. Dr. Samuel Merk (Universität Tübingen) ein Workshop, innerhalb dessen die Vor- und Nachteile der Präregistrierung konfirmatorischer Forschungsarbeiten herausgearbeitet sowie deren konkrete Umsetzung erprobt wurden.

Abschließend folgten ein Workshop und ein Vortrag zum Thema „Bayesian Design Analysis“, also zu der Frage, wie die Teststärke von Verfahren aus der Bayesianischen Statistik ermittelt werden kann, um adäquate Stichprobengrößen zu wählen (PD Dr. Felix Schönbrodt, LMU München).

Nach jeder Veranstaltung wurde unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus IfE, Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung (HIB), Leibniz-Institut für Wissensmedien (IWM) sowie weiteren Instituten der Universität lebhaft diskutiert, inwiefern die vorgestellten Verfahren in die eigene (quantitative oder qualitative) Arbeit integriert werden können, um sodann zu einer transparenteren Sozialwissenschaft zu führen, die ihre Forschung auch für gesellschaftliche Akteure öffnet („Third Mission“).

(Prof. Dr. Samuel Merk)

Unterricht. Leistung. Teilhabe. Die 6. Tübinger Tagung Schulpädagogik

Mit dem Titel ihrer 6. Tübinger Tagung – „Unterricht. Leistung. Teilhabe.“ – hatte es sich die Abteilung Schulpädagogik nicht leicht gemacht, bezieht doch der Titel drei zentrale Begriffe aufeinander, die sonst eher selten zusammen gedacht werden. Unterricht sowohl mit Blick auf fachliche Leistungen als auch mit dem Ziel gesellschaftliche Teilhabe zu diskutieren ist nicht die Regel und dennoch aktuell von hoher Relevanz. Denn anders als in der Vergangenheit, als die Einführung des Leistungsprinzips in Schule und Unterricht bislang bildungsfernen Schichten endlich gesellschaftliche Teilhabe durch Bildung ermöglichte, wird das Verhältnis von Leistungsprinzip und Teilhabe heute oftmals als spannungreich oder gar als problematisch betrachtet.

Wechselseitige Bezüge und Begegnungen zeichneten letztlich die gesamte Tagung aus: So referierten und diskutierten beispielsweise zum Thema alternativer Erfahrungen von Anerkennung und Teilhabe ein Vertreter der evangelischen Theologie und eine islamische Religionspädagogin gemeinsam. Auch kamen die insgesamt 17 Referentinnen und Referenten aus unterschiedlichen Disziplinen und Hochschulen zusammen, um das Tagungsthema aus ihrer jeweiligen Perspektive zu beleuchten. Unter den ca. 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern waren Studierende ebenso wie Lehrkräfte aller Schularten und unterschiedlicher Fächer, Personen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Schulleitungen, Vertreterinnen und Vertreter der Wissenschaft sowie Mitarbeitende unterschiedlichster Bereiche der Schulverwaltung und Schulaufsicht.

Auch waren gleich zu Beginn die Grußworte von Vertreterinnen dreier bedeutender Institutionen zu hören, die der ausgesprochenen Einladung in die Neue Aula gefolgt waren: Für die ausrichtende Universität sprach zunächst die Prorektorin, Prof. Dr. Karin Amos. Ihr folgte die Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg, Doro Moritz, und im Anschluss sprach die Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Dr. Susanne Ei-

senmann. Die Zuhörenden zeigten sich sehr interessiert daran, die angesprochenen Positionen zu erfassen und zu vergleichen und nahmen vielfältige Eindrücke für spätere Gespräche mit.

Den einführenden Vortrag hielt Prof. Dr. Thorsten Bohl. Er

spannte einen Bogen von historischen Aspekten über systematisierende Ausführungen in Mehrebenenmodellen bis hin zu empirischen Befunden, die als Grundlage für Unterrichtsentwicklung dienen können: Historische Errungenschaften stehen nach wie vor prekären aktuellen Befunden gegenüber, etwa mit Blick auf die deutlich geringeren Chancen unterer Schichten auf einen Gymnasialbesuch. Zentral erscheint die Erkenntnis, dass alltägliche Unterrichts- und Schulzeit für benachteiligte Kinder und Jugendliche hoch bedeutsam ist – kompensatorische Effekte sind außerschulisch unwahrscheinlicher.

Im Anschluss wechselten sich Parallelvorträge und Plenarvorträge ab. Diese beleuchteten die Thematik der Tagung aus der Perspektive verschiedener Fächer und spezifischer Perspektiven. Abgerundet wurde die Tagung durch einen Vortrag von Prof. Dr. Isabell van Ackeren, die insbesondere die Bedeutung der Einzelschule für die Realisierung von Leistung und Teilhabe beleuchtete und hier auch relevante Einflussfaktoren fokussierte.

Insgesamt zeigte sich eine hohe Zufriedenheit mit dem Format der Tagung. Der Austausch von Wissenschaft und Praxis im Rahmen der Vorträge und Diskussionen einerseits und in den Pausengesprächen andererseits wurde ebenso hoch geschätzt wie die Vielfalt und das Niveau der fünfzehn angebotenen Vorträge.

(BK)



Foto: Simeon Krusemark

v.l.n.r.:

Dr. Susanne Eisenmann, Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Claudia Rugart, Abteilungspräsidentin am Regierungspräsidium Stuttgart, Doro Moritz, Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg



Foto: Simeon Krusemark



„Disziplin oder Profession: Was ist Schulpädagogik?“ – Gastvortrag von Prof. Dr. Martin Rothland

Vor dem Hintergrund der Historiographie der Schulpädagogik als Erfolgsgeschichte ihrer Verwissenschaftlichung zu einer Subdisziplin der Erziehungswissenschaft hat Prof. Dr. Martin Rothland (Universität Siegen) in einem öffentlichen Vortrag am Institut am 15. Mai 2018 danach gefragt, inwieweit die Etablierung im Wissenschaftssystem mit dem artikulierten disziplinären Selbstverständnis im neueren schulpädagogischen Selbstvergewisserungsdiskurs korrespondiert. Im Rahmen des gut einstündigen Vortrags hat Rothland aufgezeigt, dass im innerdisziplinären Diskurs die Schulpädagogik, die vielfach als „Berufswissenschaft“ bezeichnet wurde, sowohl Disziplin als auch Profession sein soll, sich allerdings vorrangig als Profession

entwirft. Bilanzierend plädierte Rothland für eine Deprofessionalisierung der Schulpädagogik, also für eine Verabschiedung vom Selbstverständnis einer Wissenschaft von der Praxis für die Praxis, um Identität als forschende Subdisziplin zu gewinnen. Das große Interesse am Vortrag zeigte sich auch in der regen Diskussion. Insgesamt hat die Veranstaltung verdeutlicht, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Disziplin ein fortwährend bedeutsames Moment wissenschaftlicher Selbstvergewisserung darstellt: nicht nur auf die Schulpädagogik bezogen, sondern auch mit Blick auf die anderen (Sub-)Disziplinen in der (Erziehungs-)Wissenschaft.

(Dr. Martin Drahm & Prof. Dr. Colin Cramer)

French Theory - Interdisziplinäre Tagung an der Universität Tübingen

Vor etwa zwanzig Jahren wurde hierzulande eine zeitdiagnostische Analyse Jürgen Habermas' intensiv diskutiert. Er machte damals eine „Erschöpfung utopischer Energien“ aus, vermisste die Aufbruchsstimmung, die noch die 1960er und 1970er Jahre geprägt hatte, und wählte als Titel seines vielzitierten Essays *Die neue Unübersichtlichkeit*.

Sucht man sich einen Überblick über die intellektuellen Strömungen zu verschaffen, die derzeit Frankreich prägen – also jenes Landes, das in der Vergangenheit nicht eben selten als das „Gegenüber“ zur deutschen Philosophie und Soziologie imaginiert wurde – stellt sich ein vergleichbarer Eindruck ein: Es scheint, dass die Verhältnisse jenseits des Rheins gegenwärtig tatsächlich hinreichend unübersichtlich sind und sich einem schnellen, um eindeutige Identifizierungen bemühten Blick entziehen. Das intellektuelle Feld Frankreichs lässt sich weder entlang der Grenzen wissenschaftlicher Disziplinen verlässlich kartieren, noch wird es organisiert über die großen Theorietraditionen, welche auf die Nachkriegszeit folgten und die Sozialtheorie lange Zeit dominierten. Theoretiker wie Bruno Latour und Philippe Descola etwa unterlaufen solche Versuche der Einordnung: Während der Erstgenannte das Programm verfolgt, Fragen der Ontologie auf empirischem Wege zu bearbeiten und zu diesem Zweck eine neue Form der Ethnographie entwickelt, problematisiert der Letztgenannte die Grenze zwischen Natur und Kultur und praktiziert damit eine Form der Theoriebildung, die sich über die vertrauten Oppositionsbildungen kaum noch einfangen lässt.

Vergleichbare Schwierigkeiten stellen sich ein, wenn man den Versuch unternimmt, jene intellektuellen Formationen zu beschreiben, die sich herausbildeten, als die Dominanz von Strukturalismus, Marxismus und Psychoanalyse nachließ – und in der Folge Räume für neue Denkbewegungen entstanden. Auch wenn Bezeichnungen wie „Poststrukturalismus“ und „Postmarxismus“ durchaus geläufig sind und in Überblicksdarstellungen gerne bemüht werden, sind sie eben doch nur von begrenztem Nutzen, wenn es gilt, die Gemeinsamkeiten und Differenzen von Positionen sowie die damit verbundenen Gruppenbildungen und Konfliktfelder zu identifizieren. Um nur ein Beispiel zu nennen: Für den Philosophen Jacques Rancière wie auch für den Soziologen Pierre Bourdieu war (bzw. ist) die kritische Auseinandersetzung mit den Arbeiten Karl Marx' überaus bedeutsam; beide suchten Formen der Theoriebildung zu entwickeln, die es erlauben, Emanzipation zu denken, ohne dabei in paternalistische Denkfiguren zurückzufallen – und doch bekämpften sie sich aufs Schärfste, warfen sich wechselseitig nicht nur Überheblichkeit und Arroganz vor, sondern auch ein unkritisches Theorieverständnis.

Stellt man in Rechnung, wie nachhaltig Strukturalismus, Marxismus und Psychoanalyse das intellektuelle Leben Frankreichs lange Zeit prägten, muss es kaum verwundern, dass sich derzeit viele Konflikte an der Frage entzünden, wie mit den Hinterlassenschaften umzugehen und welche Bedeutung den kanonischen Texten noch beizumessen ist. Sind sie nur noch von archivarischem Interesse – oder gilt es sie neu zu le-

sen und in kritischer Absicht weiterzuentwickeln? Werden die „Meisterdenker“ der 1970er und 1980er Jahre von neuen charismatischen Denkerinnen und Denkern abgelöst? Fragen dieser Art werden in (post-) marxistischen Kreisen kaum weniger intensiv diskutiert als in psychoanalytischen Zirkeln.

Auf diese Situation reagierte die interdisziplinäre Tagung, die im Mai 2018 - 50 Jahre nach dem „Mai 1968“ - in der Alten Aula stattfand und als Kooperationsprojekt der Professur für Allgemeine und Historische Pädagogik der Pädagogischen Hochschule der Nordwestschweiz sowie der Abteilung Allgemeine Pädagogik durchgeführt wurde. Verantwortet und organisiert von Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich, Dr. Christian Grabau und Prof. Dr. Patrick Bühler (FHNW), waren die Vortragenden weniger dazu eingeladen, nun eine abschließende Bilanz zu ziehen oder eine neue, verbindliche Landkarte zu entwerfen; stattdessen ging es darum, die Verständigung über aktuelle Verschiebungen der intellektuellen Landschaft

Frankreichs zu animieren, neue Positionen kennenzulernen und die veränderten Konstellationen besser zu verstehen, innerhalb derer gegenwärtig im französischsprachigen Raum über Politik und Gesellschaft, über Kapitalismus und Kritik, über Identität und Differenz, über Un-/Ähnlichkeit und Un-/Zugehörigkeit, über Begehren und Subjektivität sowie – nicht zuletzt – über Bildung und Emanzipation nachgedacht wird. Die Vorträge von Prof. Dr. Franz Schultheis (St. Gallen), Prof. Dr. Rita Casale (Wuppertal), Prof. Dr. Dieter Thomä (St. Gallen), Moritz Puppel, M.A. (Bayreuth), Prof. Dr. Dorothee Kimmich (Tübingen), Dr. Veronika Magyar-Haas (Zürich), Prof. Dr. Roland Reichenbach (Zürich), Dr. Martina Lütke-Harmann (Wuppertal), Dr. Iris Laner (Wien/Tübingen) und Prof. Dr. Ralf Mayer (Kassel) fanden lebhaftes Echo vor allem auch unter den studentischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die sich rege an den Diskussionen beteiligten.

(Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich, Dr. Christian Grabau & AR)

Abgründe der Pädagogik: Bildungs- und Kulturtheorie mit Nietzsche

Friedrich Nietzsche gehört zu den meistgelesenen deutschsprachigen Philosophen weltweit. Sein radikaler Antifundamentalismus machte ihn auch jenseits von traditionell philosophischen Problemstellungen für bildungswissenschaftliche Theoriebildung interessant. Auf der von Laura Böckmann, M.A., Kai Wortmann, M.Sc., und Philipp Reichrath, M.A., (Abteilung Allgemeine Pädagogik) organisierten Tagung am 15. Juni wurde die Vielfalt von Anschlussmöglichkeiten jenseits disziplinärer Grenzen ausgelotet. Die Vorträge bestritten Habilitier-

ABGRÜNDE DER PÄDAGOGIK: BILDUNGS- UND KULTURTHEORIE MIT NIETZSCHE

Freitag, 15. Juni 2018
Pfleghofsaal
Schulberg 2

10-11 Douglas Jacok (Hannover): Erziehung zum höchsten Ich: Nietzsches Bildungstheorie in seinem Frühwerk (und danach)

11-12 Philipp Thoma (Tübingen): Positive Negativität: Nietzsches Theorie philosophischer Bildung

12-13 Dennis Peterzelka (Berlin/Tübingen): Keine Erkenntnis ohne Vergessen: Über die produktive Funktion des Vergessens in Nietzsches Philosophie

13-14 Pause

14-15 Niklas Angebauer (Oldenburg): Warum funktioniert genealogische Kritik? Eigentum zum Beispiel

15-16 Philipp Reichrath (Tübingen): Professioneller Abgrund, Abgrund der Professionalität: Mit Nietzsche über die pädagogische Verursachen in die Abgründe nachdenken

16-17 Florian Dobmeier (Tübingen): „Der Wille zum System ist, für einen Denker wenigstens, etwas, das compromittirt.“ Allgemeine Pädagogik zwischen Systemdefizit und irreduziblen Widerstand

17-18 Kai Wortmann (Tübingen): Bildung als Selbstfindung ohne Selbst und Findung: Über-menschliche Hermeneutik mit Richard Rorty und Gianni Vattimo

18-19 Abschlussdiskussion



Teilnahme
O H N E
Anmeldung
EINTRITT
F R E I

UNIVERSITÄT TüBINGEN Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften
Abteilung Allgemeine Pädagogik

Abbildung: Laura Böckmann

te, Promovierte, Promovierende bis hin zu einem Masterstudenten. Die vielfältigen Beiträge waren ebenso spannend wie divers und brachten produktive Diskussionen hervor, an denen sich auch die anwesenden Studierenden beteiligten.

Ein Tagungsband ist in Planung.

(Laura Böckmann, M.A., Philipp Reichrath, M.A. & Kai Wortmann, M.Sc.)

Spring School „Qualitativ forschen“

Vom 12. bis 13. April 2018 fand eine überaus produktive und mit 52 Teilnehmenden stark nachgefragte Spring School des Quali-Net statt, von der eine ganze Reihe von Promovierenden und Masterstudierenden des IfE profitierten. Eröffnet wurde durch einen spannenden Vortrag von Prof. Dr. Hella von Unger („Co-Forschende, Partner_innen und Forschungsobjekte in der partizipativen Sozial- und Gesundheitsfor-

schung“), der zugleich der Auftakt der Reihe „Partizipative Forschung“ war.

Es folgten drei eininhalbtägige intensive Forschungswerkstätten mit Prof. Dr. Alexander Geimer (Dokumentarische Methode), Dr. Katja Hericks (Ethnographie) und Prof. Dr. Hella von Unger (Partizipative Forschung).

(Prof. Dr. Barbara Stauber)

Summer School „Schreiben in der Qualitativen Forschung“

Nach der School ist vor der School: Am 30. Juli eröffnet Prof. Dr. Karin Amos die Summer School „Schreiben in der Qualitativen Forschung“, die am 30. und 31. Juli 2018 am IfE stattfindet – mit 5 hochkarätig besetzten Workshops zum Schreiben von Anträgen (Prof. Dr. Monika Wohlrab-Sahr), zum ethnografischen Schreiben (Dr. Larissa Schindler), zum Schreiben in der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik (Prof. Dr. Peter Stegmaier) und in der Grounded Theory (Prof. Dr. Ursula Offenberger) und zum Publishing (Prof. Dr. Carrie Friese).

Anmeldefrist ist der 2. Juli, die Frist zum Einreichen eigener Projektmaterialien war der 15. Juni. Anmeldungen an qualitative-forschung@ifsoz.uni-tuebingen.de.

Termin: 30. & 31. Juli 2018

Ort: Universität Tübingen, Alte Aula

Organisation: QualiNet WiSo

(Prof. Dr. Barbara Stauber)

42. Sozialpädagogiktag: „Who cares? Zur gesellschaftlichen Neubewertung von Sorge“

Pflegestreik, Erzieherinnen- und Erzieherstreik, Kämpfe um bessere Arbeitsbedingungen in Sozialen Berufen belegen, welche Größenordnung das Problem der Prekarisierung von Care-Arbeit erreicht hat. Nicht selten wird beklagt, dass dies die Würde derer, die betreut werden müssen, verletzt und auch die Würde derer, die diese Arbeit leisten. Die Prekarität tritt nicht nur im Alter und bei Pflegebedürftigkeit zutage. Schon bei kleineren Erkrankungen von Eltern, Kindern oder Älteren wird sie in der Kinderbetreuung und Pflegearbeit offenkundig: Care-Arbeit muss im „privaten“ Sektor „nebenbei“ geleistet werden. Care-Arbeit ist dieser Gesellschaft (zu) wenig wert. Sie ist traditionell an Frauen delegiert und mit dieser Feminisierung von Zuständigkeit und zugeschriebener „Kompetenz“ ist sie auch im beruflichen Sektor fast automatisch weniger prestige- und karriereträchtig. Zugleich wird Care-Arbeit auf marginalisierte Gruppen am Arbeitsmarkt ausgelagert – zum Beispiel auf Arbeitsmigrantinnen und -migranten, die ihren eigenen Fürsorgeverpflichtungen kaum mehr nachkommen können und diese wiederum delegieren müssen. So entstehen Care-Ketten als wenig beachteter Aspekt von Globalisierung.

In der Sozialen Arbeit ist zu fragen, ob nicht auch hier die genannten Delegations-, Feminisierungs-, Entwertungs-, Prekarisierungsprozesse umso mehr greifen,

je mehr ein Handlungsfeld durch Care-Arbeit, etwa durch Betreuungsaufgaben und Pflegeleistungen charakterisiert wird. Bedarf es nicht einer völligen Umwertung dieses immensen Spektrums gesellschaftlich notwendiger Arbeit? Geht es nicht gerade auch bei Care um eine Neubestimmung dessen, wie wir leben und arbeiten wollen? Hierzu muss sich Soziale Arbeit mit der grundsätzlichen Bedürftigkeit und Angewiesenheit der Menschen aufeinander - die derzeit unter „Vulnerabilität“ diskutiert wird - auseinandersetzen, vielmehr noch: dazu beitragen, Care als Sorge für Andere ins Zentrum des gesellschaftlichen (Zusammen-) Lebens zu rücken. Es geht um eine Neuverteilung von Verantwortungsübernahme, um eine neue Anerkennung von Care und eine Solidarisierung mit denen, die sie leisten. Und das heißt auch angemessene Entlohnung, angemessene zeitliche Rahmenbedingungen, angemessene Qualifizierung.

Für die Soziale Arbeit hat die Fragestellung des 42. Sozialpädagogiktags also grundlegende Bedeutung; Handlungsfelder, Fachkräfte, die Adressatinnen und Adressaten sind in verschiedenen Hinsichten betroffen, die in den einzelnen Foren genauer diskutiert werden sollen.

Zeit: 23. & 24. November 2018

Ort: Universität Tübingen, IfE und Alte Aula

(Prof. Dr. Barbara Stauber)

Nachruf auf Prof. Dr. Siegfried Müller (2. August 1940 - 12. Juni 2017)

Prof. Dr. Siegfried Müller ist am 12. Juni 2017 im Alter von 76 Jahren in Bielefeld gestorben. Wir verlieren einen Kollegen und Hochschullehrer, der mit seinen kritisch-konstruktiven Arbeiten über das Spannungsverhältnis von Erziehung, Hilfe und Strafe nicht nur Grundsatzfragen der Erziehungswissenschaft in ein verändertes Licht rückte; vielmehr gab er der Analyse sozialer Problemlagen und ihrer Bearbeitung durch Soziale Dienste eine Reihe von Impulsen, die bis in die Gegenwart hinein Beachtung finden. Dazu zählt insbesondere seine Kritik an der Marginalisierung der Jugendgerichtshilfe im Kontext einer aus seiner Sicht dominanten Strafjustiz, Kritik auch an einem widersprüchlichen Konzept von Erziehung in repressiver Umgebung. Dazu zählt sein frühes und starkes Engagement für Mediation und Diversion in Form des Täter-Opfer-Ausgleichs und nicht zuletzt seine von zivilgesellschaftlichem Denken geprägte Problematisierung staatlichen Steuerungshandelns. Der zivilgesellschaftliche Diskurs nährte auch sein frühes Nachdenken über ein nicht mehr vorrangig altruistisches Ehrenamt.

Siegfried Müllers Analysen des Zusammenhangs von Hilfe und Kontrolle, wie er in professioneller Sozialarbeit und nicht zuletzt in der Aktenführung von Sozialverwaltungen zum Ausdruck kommt, sind von Max Weber und Erving Goffman beeinflusst. Seine ebenfalls frühe Foucault-Rezeption in den 1980er Jahren ermöglichte ihm, in der Programmatik der Bürgernähe von Sozialverwaltung die heute so prominente Gestalt der Gouvernamentalität nachzuzeichnen. Seine insgesamt herrschaftskritischen Analysen zum Wandel des Wohlfahrtsstaates zwischen Ehrenamtlichkeit, Professionalisierung und Steuerung über die Medien, Macht, Geld und Recht bilden weitere Eckpunkte eines Denkens, das die Herstellung von Strukturen sozialer Ungleichheit ebenso sensibel durchdrang wie es sie durch Vorschläge zur sozialen Unterstützung zu verringern suchte. Müllers Parteilichkeit für Jugendliche, die die anomischen Folgen von Armut, Stigmatisierung und Marginalisierung zu bewältigen versuchen, war eindeutig. Sein Engagement, über die Schaffung von Strukturen und Verfahren der Konfliktregulierung Auswege anzubieten, war getragen durch kriminolo-

gisch geschultes Argumentieren, seine Skepsis gegenüber dem „Leviathan“ dauerhaft.

Siegfried Müller mochte sich also Erziehung ohne den kritischen Blick auf ihre sozialen Strukturbedingungen nicht vorstellen. Beteiligt an dessen Schärfe waren seine im Milieu der Industriearbeit gewonnenen biographischen Erfahrungen. Sie hatten ihn vom technischen Zeichner in der Maschinenbauindustrie auf den seinerzeit so genannten zweiten Bildungsweg und von hier aus in die Sozialwissenschaften geführt. Nach seinem Abschluss als staatlich anerkannter Sozialarbeiter an der Höheren Fachschule für Sozialarbeit in Bielefeld, erhielt er ein Stipendium der Victor Gollancz-Stiftung. Anschließend studierte er Soziologie, Psychologie und Erziehungswissenschaft an den Universitäten Bochum und Bielefeld und schloss mit dem Diplom in Soziologie ab. Als Lehrbeauftragter und wissenschaftlicher Assistent war er an der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe tätig, wo er 1978 zum Dr. paed. promoviert wurde. Seine Habilitation erfolgte 1980 an der Universität Bielefeld. 1981 wurde er als Professor an die dortige Fakultät für Pädagogik berufen, bevor er 1982 Inhaber eines Lehrstuhls am IfE wurde.

Impulsgeber konnte Müller auch deshalb sein, weil er ein ausgeprägtes Gespür für Zukunftsthemen hatte, die noch kaum andere beschäftigten – sowohl mit Blick auf Theoriedebatten wie im Aufgreifen gesellschaftlicher und fachlicher Fragen. Vielen Studierenden war er ein im besten Sinne streitbarer und zum intellektuellen fachlichen und politischen Diskurs einladender Hochschullehrer. Und so fremd ihm Debatten aus persönlicher „Betroffenheit“ waren, so ausgeprägt waren seine feine Wahrnehmung struktureller Ungleichheiten und Benachteiligungen und seine Form, dagegen einzutreten. Im Jahre 2006 wurde er emeritiert.

*(Prof. Dr. Barbara Stauber & RT, Universität Tübingen,
Prof. Dr. Ulrich Otto; Careum Forschung/Kalaidos, FH Gesundheit,
Zürich)*

(Artikel ursprünglich erschienen in: Erziehungswissenschaft, Heft 55/Jg.28, 2017, S.139-140)

Aus dem Studium

* **IfE-Grillen**

Am 13. Juni gemeinsames Grillen aller Institutsangehörigen inklusive Live-Musik und Programm

Rückblicke

* **„Soziale Arbeit im Rotlicht. Ein Beruf wie jeder andere?“**

Vortrag der Sozialarbeiterin Sabine Kopal zum Tätigkeitsbereich von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern im Feld der Prostitution, am 7. Juni 2018 am IfE

Ankündigungen

* **Fortsetzung der Reihe zur Politischen Bildung**

Vortrag von Ulrike Herrmann, Historikerin und Wirtschaftskorrespondentin der "Berliner Tageszeitung" am Dienstag, den 13. November 2018, um 18 Uhr c.t. in der Alten Aula, Münzgasse 30

Impressum

IfE-Newsletter Nr. 9

Juli 2018

Eberhard Karls Universität Tübingen
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Institut für Erziehungswissenschaft
Münzgasse 11

Münzgasse 22-26
72070 Tübingen

Tel. 07071 29 75435

Fax 07071 295140

E-Mail: newsletter@ife.uni-tuebingen.de

<http://www.uni-tuebingen.de/de/53291>

Redaktion

Anika Klein, M.A. (AK)

V.i.S.d.P.

Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich
Direktor des Instituts für
Erziehungswissenschaft
Münzgasse 26
72070 Tübingen

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Britta Kohler (BK)
Prof. Dr. Anne Rohstock (AR)
Prof. Dr. Bernhard Schmidt-Hertha (BSH)
Prof. Dr. Rainer Treptow (RT)
Dipl.-Päd. Cornelia Wolf (CW)

